Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 240 | Gelsenkirchen, Dienstag, den 14. Oktober 1930 | 12. Jahrgang

Krawalle in Berlin

Beschämender Auftakt zum Reichstagsbeginn

Im Reichstag verhältnismäßig ruhiger Verlauf der Sitzung — Auf den Straßen stürmen Hitlertrupps jüdische Geschäftshäuser

Berlin, 13. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Am Montag 6 Uhr früh fanden sich

die ersten Anwärter für Tribünenkarten

vor dem Portale des Reichstagsgebäudes ein. Neun Stunden vor Beginn der Sitzung. Bis gegen mittag blieb es dann vor dem Reichstag ruhig, nur vereinzelt bildeten sich Gruppen, die nach bekannten Abgeordneten Ausschau hielten.

Im Hause zeigten sich schon in den ersten Vormittagsstunden nationalsozialistische Abgeordnete in braunen Hemden. Auf der Straße schienen sie sich aber ihres Kostüms zu schämen, denn alle kamen in Ueberziehern, meist mit hochgeschlagnem Kragen. Das Gerücht, auch die Kommunisten wollten kostümiert auftreten, bestätigte sich nicht. Die linke Konkurrenz der Nationalsozialisten ging ganz artig in gut bürgerlicher Kleidung in den Reichstag. Vor dem Reichstagsgebäude begannen mittlerweile die ersten Krawalle. Einige tausend Nationalsozialisten, vor allem zahlreiche Studenten und junge Angestellte sangen das Hitler-Lied und empfingen

die nationalsozialistischen Abgeordneten, die meistens mit dem Auto vorfuhren,

mit dem Rufe „Heil Hitler!" Kurz vor Beginn der Sitzung marschierten die Nationalsozialisten im Gänsemarsch mit ihren braunen Hemden in den Sitzrngssaal. Der Reichstag lachte über diesen Aufzug. Punkt 3 Uhr eröffnete im eisgrauen Bart der Alterspräsident Herold von der Zentrumsfraktion die Sitzung. Er berief die provisorischen Schriftführer. Als der Nationalsozialist Göhring, der militärische Adjutant Hitlers, im Braunhemd auf der Präsidentenbühne erschien und höflich neben dem Marxisten Taubadel Platz nahm, gab es lang anhaltende Heiterkeit.

Noch vor dem Namensaufruf wollten die Kommunisten durchaus einen Antrag zum Schutze der demonstrierenden Nationalsozialisten einbringen.

Die Polizei, so entrüstete sich der Kommunist Torgler, verprügele vor dem Hause Demonstranten. Er verlangte, daß die Polizei diese unhöfliche Behandlung der nationalsozialistischen Schreier sofort unterlasse. Der Alterspräsident belehrte den allzu eiligen Kommunisten, daß erst der Namensaufruf vor sich zu gehen habe, bevor der Reichstag irgend welche Beschlüsse fassen könne. Bei dem nun folgenden Aufruf gab es bei den bekannten parlamentarischen Namen die auch früher üblichen Anspielungen. Im allgemeinen verlief der Namensaufruf aber ohne jede Sensation. Der Nationalsozialist Dr. Goebbels war noch nicht im Saale anwesend, als er aufgerufen wurde. Er hielt sich wegen seiner bekannten politischen Leibschmerzen bis nach Beginn der Sitzung versteckt. Wenige Zeit später erschien er jedoch. Dieser notorische Feigling, der sich aus Furcht vor dem Gefängnis immer wieder verkriecht, wurde bei seinem Eintritt von den Nationalsozialisten wie ein Held gefeiert. Dabei hatte er nicht einmal den Mut, im Reichstag mit dem Braunhemd zu erscheinen, sondern er hatte sein nationalsozialistisches Kostüm mit einer dicken Jacke verhüllt. Als die beinahe lächerliche Figur des Dr. Goebbels durch die Reihen ging, riefen die Kommunisten in Anspielung auf sein bekanntes orientalisches Aussehen „Haben Sie nicht den kleinen Kohn gesehn!" Der deutschnationale Abgeordnete Oldenburg-Januschau begrüßte demonstrativ seinen Platznachbarn Goebbels. Als der nationalsozialistische Abgeordnete Heines aufgerufen wurde, gab es

dutzendfach Zurufe „der Fememörder!"

Heines erhob sich mit allen Zeichen knabenhaften Stolz auf seinem primitiven Leutnantsgesicht, schüttelte die Faust gegen den Saal und rief „Ja, ja". Er will offensichtlich damit kundtun, daß er jeden Tag wieder bereit ist, als Meuchelmörder zu fungieren, vorausgesetzt, daß sein Gegner nicht bewaffnet ist.

Den Abschluß des Namensaufrufes bildete eine etwas verunglückte Demonstration der Kommunisten zugunsten der Berliner Metallarbeiter. Ein kommunistischer Abgeordneter forderte

(Fortsetzung zweite Seite.)

Zu den Streikkrawallen in Spanien

In verschiedenen Städten Spaniens sind Generalstreiks ausgebrochen, die zum Teil einen recht blutigen Verlauf genommen haben. Während der Generalstreik in Bilbao verhältnismäßig schnell beendet war, ist in Logrono, der Hauptstadt der nordspanischen Weingegend, der Streik immer noch im Gange. In Malaga kam es zu Zusammenstößen, bei denen eine Person getötet und zwei verletzt wurden. In Vittoria ist als Antwort auf die Verhaftung von etwa vierzig Syndikalisten ebenfalls der Generalstreik verkündet worden.



Unser Bild zeigt links einen Demonstrationszug der Streikenden, rechts einen aus Anlaß des Streiks verstärkten Polizeiposten in Bilbao.

Sozialdemokratischer Antrag auf Kürzung der Diäten und Ministerpensionen

Berlin, 13. Oktober. Im Reichstag haben die Sozialdemokraten folgenden Antrag eingebracht:

1. **Die Diäten der Mitglieder des Reichstages werden mit sofortiger Wirkung um 20 Prozent herabgesetzt.**
2. **Die Reichsregierung wird ersucht, dem Reichstag alsbald eine Vorlage auf dementsprechende Kürzung der Bezüge des Reichspräsidenten, der Reichsminister und der Ministerpensionen zu unterbreiten mit der Maßgabe, daß die Pensionen den Betrag von 12 000 Mk. jährlich unter Anrechnung sonstiger Bezüge nicht überschreiten dürfen.**

Nur unter Druck des Reichspräsidenten ist die Regierung Brüning zu halten

Jetzt fordert die Wirtschaftspartei den Rücktritt Bredts

Berlin, 13. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat am Montag beschlossen, den von ihr gestellten Reichsjustizminister Dr. Bredt um seinen Rücktritt zu ersuchen. Die Wirtschaftspartei ließ dieses Ersuchen in einem Brief an den Reichskanzler Brüning begründen, in dem es heißt, daß dem Ergebnis vom 14. September durch Umbildung oder Neubildung des Kabinetts politisch Rechnung getragen werden müsse. Der Beschluß der Fraktion habe den Sinn, den Weg freizumachen für die notwendige Neubildung eines Kabinetts, das dem Mehrheitswillen des deutschen Volkes in höherem Maße entspricht, als das bei der heutigen Zusammensetzung der Reichstags der Fall ist.

Die Ursache des Briefes ist in Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichsjustizminister Dr. Bredt und seiner Fraktion zu suchen, dann aber auch in der Absicht, eine Reichsregierung mit Einschluß oder Unterstützung der Nationalsozialisten zu ermöglichen. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei ist mit ihrem Fraktionsmitglied Bredt in seiner Eigenschaft als Angehöriger des Kabinetts schon lange unzufrieden. Man beschuldigt ihn vor allem mangelnder Aktivität und führt darauf zurück, daß Bredt für die Hausbesitzer und den Mittelstand nicht mehr erreicht hat, als erreicht worden ist. Aus diesem Grunde will man ihn los werden und ihn durch einen Fachminister ersetzen, der noch besser als Bredt einseitige Interessentenpolitik zu treiben versteht. Der Vorstoß der Wirtschaftspartei gegen ihren eigenen Minister ist zunächst gescheitert. Der Reichspräsident hat, nachdem ihm der Brief der Wirtschaftspartei an den Reichskanzler bekannt wurde, den Standpunkt vertreten, daß nicht die Fraktion des Reichstages, sondern nur er die Minister zu ernennen und zu entlassen habe. Der Reichsjustizminister hat daraufhin von dem ihm nahegelegten Rücktrittsgesuch Abstand genommen. Seine Fraktion hat sich damit abgefunden, doch wie lange, ist eine andere Frage. Die Forderung der Wirtschaftspartei ist sympthomatisch für die politische Situation, in der wir uns momentan befinden. Bevor die Wirtschaftspartei zu ihrem Vorstoß gegen den eigenen Minister und gegen das Kabinett Brüning überging, versuchte die Volkspartei aus der Regierung auszubrechen. Aehnliche Stimmungen wie in der Volkspartei und Wirtschaftspartei sind auch in der durch den Minister Schiele im Kabinett vertretenen Landvolkpartei zu verzeichnen. Auch sie möchte sich lieber heute als morgen von der Regierung Brüning distanzieren. Angesichts dieser Zustände war es bisher nur unter dem stärksten Druck des Reichspräsidenten möglich, die Regierung Brüning zu halten.

seine Fraktion zu einem dreifachen Rot-Front für den Streik in Berlin auf. Aber nur wenige Kommunisten stimmten mit ein. Inzwischen war

ein Antrag Breitscheids

und Genossen eingegangen,

der die sofortige Verringerung der Diäten für die Abgeordneten und die sofortige Kürzung der Ministergehälter verlangte, außerdem die Kürzung aller Ministerpensionen über 12 000 RM.

Ein kommunistischer Antrag auf sofortige Freisetzung des in Haft befindlichen kommunistischen Abgeordneten Magdalena wurde einstimmig angenommen. Als sich niemand gegen den Antrag erhob und der erste Beschluß des Reichstages ein vollkommen einmütiges Haus zeigte, gab es wieder einmal Heiterkeit. Von allen Seiten wurde gerufen „Volksgemeinschaft", so daß sich diese erste Abstimmung des Reichstages zahm anzulassen schien. Erst gegen Ende der Sitzung wurde es lebendiger und zum ersten Male rückte die Gefahr von Zusammenstößen zwischen den Nationalsozialisten und Kommunisten heran. Die Kommunisten ließen durch Torgler dem Antrage widersprechen, die nächste Sitzung erst am Mittwoch einberufen zu lassen. Torgler entlarvte die Nationalsozialisten als Kuhhändler, die jetzt schon mit allen anderen Parteien des Reichstages über die Besetzung des Präsidiums verhandelten. Den Nationalsozialisten war diese Feststellung recht unangenehm. Sie versuchten den Kommunisten niederzuschreien.

Einige der Naziknaben übten sich schon auf Trillerpfeifen.

Die Kommunisten beantragten, auf die Tagesordnung der nächsten Reichstagssitzung zu bringen den Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung Brüning, Aufhebung der Notverordnung und die sofortige Einstellung aller Young-Zahlungen. Diese Forderung, wird von der ganzen kommunistischen Fraktion in wildem, nationalem Ueberschwang demonstrativ beklatscht. Diesen kommunistischen Vorstoß empfanden die Nationalsozialisten als unlauterer Wettbewerb und protestierten mit starker Lungenkraft. Ihr Führer Dr. Frick meldete sich sofort zu Worte. Die Kommunisten begrüßten ihn mit Zurufen wie „Young-Knecht", „Negersteuer", „Großverdiener" und ähnlichen Liebenswürdigkeiten. Frick konnte sich kaum verständlich machen. Vor der Redner-Tribühne stießen Kommunisten und Nationalsozialisten gegeneinander vor. Ein ausgesprochen jüdisch aussehender Herr im Braunhemd lief gestikulierend und schimpfend auf die Kommunisten los. Der Abgeordnete Gregor Strasser wälzte seine zwei Zentner zwischen die beiden Heere und mahnte seine Freunde zum Frieden. Es schien, daß an diesem Tage die stärkere physische Bereitschaft auf Seiten der Kommunisten lag. Wenigstens erzählte der Rot-Front-General Leow mit Stolz jeden, der es hören wollte, daß

die Kommunisten befähigt seien, die nationalsozialistische Uebermacht aus dem Saale hinauszuprügeln.

Diese Kraftprobe blieb der ersten Reichstagssitzung erspart, wenn das auch mancher Tribünenbesucher bedauert haben mag. Gegen den kommunistischen Antrag, schon am Dienstag eine neue Sitzung abzuhalten, stimmten auch die Nationalsozialisten, was ihnen bei den Kommunisten ein drohendes Hohngebrüll einbrachte. **Es blieb bei der vom Alterspräsidenten vorgeschlagenen Tagesordnung, die auch die sozialdemokratischen Sitzungsanträge enthält.** Ein Versuch der Deutschnationalen, auch schon den Amnestie-Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Reichstagssitzung zu bringen, scheiterte. Gegen 4,30 Uhr wurde die erste Reichstagssitzung beendet. Am Mittwoch wird nun die Präsidentenwahl folgen und es werden die ersten größeren Kämpfe entstehen.

Der Weg aus dem Wirrwarr

Der ADGB. macht Vorschläge zur Behebung der Wirtschafts- und Finanzkrise

Berlin, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befaßte sich in einer besonderen Tagung gestern und heute mit der Wirtschafts- und Finanzkrise. Das Ergebnis der von starkem Verantwortungsbewußtsein getragenen Beratungen wurde in einer langen Entschließung niedergelegt. Die Entschließung geht von der Forderung besonderer Notmaßnahmen aus, um die wachsende Arbeitslosigkeit zu bannen und der Verelendung breiter Volksmassen entgegenzuwirken. Das Programm der Reichsregierung, das Lohnsenkung auf der einen und Steigerung der Lebensmittelpreise auf der anderen Seite vorsieht, führt zur Schwächung der Kaufkraft und zur Verschärfung der Krise. Notwendig sei eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise durch Ueberwachung der Kartelle und durch Bekämpfung der Agrar- und Zollpolitik. Die Hauszinssteuer müsse der Wohnungsbau erhalten und der Mieterschutz müsse aufrecht erhalten bleiben. Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sei vor allem Verkürzung der Arbeitszeit notwendig; Ueberstunden müssen soweit als möglich eingeschränkt werden. Die Arbeitslosenversicherung und die Krisenfürsorge müssen gesichert werden. In einem weiteren Abschnitt der Entschließung nimmt der Bundesausschuß zur Reparationsfrage Stellung. Sie sagt, daß deren Maß bereits die Wiedergutmachung der durch den Krieg verursachten Schäden überschritten habe; sie stellten eine Bürde dar, die das wirtschaftliche, das soziale und das staatliche Leben auf das äußerste gefährdeten. Die grundsätzliche Haltung der Gewerkschaften und Annullierung der internationalen Kriegsschulden sei niemals aufgegeben worden. Die schwere Reparationsbelastung gefährde nicht nur die Bewegungsfreiheit der deutschen Wirtschaft und damit die sozialen Errungenschaften der deutschen Arbeiterschaft, sondern sie erschwere auch die Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise, unter deren verhängnisvollen Folgen die Arbeiterschaft der gesamten Welt heute leide.

Deshalb sei es ein Gebot wirtschaftlicher und staatsmännischer Einsicht, diese Hemmungen einer gesunden weltwirtschaftlichen Entwicklung auszuschalten.

Die Stellungnahme der gewerkschaftlichen Spitzenorganisation bedeutet eine schwere Anklage gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem und gegen das Programm der Regierung Brüning und sucht der Krise und ihren verheerenden Wirkungen auf die Existenzgrundlage der deutschen Arbeiterschaft zu begegnen, in dem sie Wege zur Abhilfe weist. Ob diese Wege allerdings beschritten werden, hängt nicht von den Vorschlägen allein ab. Es wird des geschlossenen Willens der Arbeiter und Angestellten bedürfen, um wenigstens den Versuch durchzusetzen, auf neuen Wegen zum Ziel zu kommen.

Berlin erhält einen Vorgeschmack vom »Dritten Reich«

Allein bei Wertheim 36 Schaufenster zerschlagen

Berlin, 13. Oktober. (Eigener Drahtber.) Nationalsozialistische Rüpels veranstalteten heute nachmittag in den Straßen des Berliner Zentrums wüste Szenen. Den Tag der Reichstagseröffnung haben die „schwarzen Hundert" der Herren Hitler und Goebbels ausgenutzt, um eine Kostprobe ihrer Geistesverfassung zu geben und der Bevölkerung Berlins mit aller Eindringlichkeit zu zeigen, wie Deutschland beschaffen sein würde, wenn derartiger Mob die Oberhand in der Republik bekäme. Gegen 3 Uhr begann der Skandal; im Tiergarten fand sich das Lumpengesindel ein. Das Gros der Demonstranten bestand aus halbwüchsigen Burschen, ferner aus hysterischen Frauen, die es sich mit weiblichem Zartgefühl besonders angelegen sein ließen, die Schupo zu beschimpfen, sodann ein gewisses Lumpenproletariat, das für 5 Mark Tagegeld für alles zu haben ist und schließlich auffallend viel Studenten. Von Minute zu Minute wurde der Pöbel kühner. Leute in der Menge, die sich den Pöbeleien widersetzten, wurden verprügelt. An der Siegessäule hatte sich eine Gruppe von 500 Personen angesammelt, die zum Teil mit Stöcken bewaffnet waren.

Besonders lächerlich machte sich ein Sprößling des Doorner Holzhackers

der wackere Prinz August-Wilhelm, der in einer Autodroschke mit einem riesigen Hakenkreuz auf der allerhöchsten Brust spazieren fuhr. Gegen ½4 Uhr wurde die Situation ernst. Die Polizei mußte mit Gummiknüppeln eingreifen, um die lärmenden und gegen den Reichstag vordringenden nationalsozialistischen Haufen zur Raison zu bringen. Vereinzelt wurden Ueberfälle auf alleingehende Schupo-Beamte versucht. Mit nicht wieder zu gebenden Worten beschimpfte die aufgehetzte Menge die Polizisten, die mit erfreulicher Korrektheit ihre Pflicht erfüllten. Endlich wurde berittene Polizei eingesetzt, die die tobenden Nazis in der Richtung zum Potsdamer Platz zurücktrieb. Jetzt erwachten in den edlen Gestalten vom dritten Reich alle niedrigen Instinkte, die die Hetzpropaganda der verantwortungslosen Hakenkreuzführer mit so bewunderungswürdigem Eifer geweckt haben. Ein Trupp von etwa 150 Leuten wälzte sich unter dem Rufe

„Schlagt die Juden tot"

auf das in der Friedrich-Ebert-Straße gelegene Café „Dobrin" zu. Steine flogen durch die Fensterscheiben und die Rowdys machten Miene, in das Innere einzudringen. Die Polizei trieb den Pöbel wieder zurück. Ein weiterer Zusammenstoß ereignete sich in der Leipziger Straße. Systematisch gingen Trupps von einigen 10 bis 20 Leuten mit Pflastersteinen in der Tasche gegen alle Geschäfte mit jüdisch klingendem Namen vor.

36 Schaufensterscheiben des Warenhauses Wertheim wurden zertrümmert

desgleichen die Schaufenster des Kaufhauses Grünfeld, des Seidenhauses Cords und aller größeren Modegeschäfte. In der Kronenstraße richtete der Nazimob seine Attacke gegen die dortige Filiale der Darmstädter und Nationalbank. Die Polizei konnte natürlich nicht an allen Punkten zugleich sein. Sie griff nach Kräften energisch ein, kam aber in den meisten Fällen zu spät. Immerhin gelang es, 53 der Rowdys festzunehmen. Im Zentrum Berlins haben die Ausschreitungen, die bis gegen 6 Uhr nachmittags dauerten, natürlich erhebliches Aufsehen hervorgerufen. Die meisten Geschäftsleute ließen die eisernen Rolläden ihrer Schaufenster herunter und brachten ihre Schutzgitter an. Am Abend war die Ruhe wieder hergestellt. Aber an den Resten der Zerstörung konnte die Berliner Bevölkerung sehen, wes Geistes Kind die Nazis sind.

Die 107 nationalsozialistischen Abgeordneten haben am Tage der Reichstags-Eröffnung im Zentrum Berlins ihre Visitenkarte abgeben lassen.

Weitere Ausschreitungen am Dönhoff-Platz

Berlin, 14. Oktober (Drahtmeldung.) Nachdem am Leipziger Platz in den späteren Abendstunden Ruhe eingetreten war — kleine Ansammlungen wurden, wie gemeldet von der Polizei rasch zerstreut — sammelten sich gegen 10 Uhr am Dönhoff-Platz, wie der „Vorwärts" berichtet, halbwüchsige Burschen und schlugen fünf Schaufensterscheiben des Warenhauses Tietz ein. Es gelang ihnen zu entkommen, ehe Polizei zur Stelle war. — Gegen Mitternacht waren, dem Blatt zufolge, etwa 100 Personen verhaftet.

Erst gegen 1 Uhr nachts Ruhe auf dem Potsdamer Platz

Berlin, 14. Oktober. Kurz nach 11 Uhr nachts füllte sich wieder der Potsdamer Platz, da ein Teil des Publikums der umliegenden Kinos aus Neugier dorthin strömte. Diese Ansammlung des Publikums machten sich unliebsame Elemente wieder zunutze, die Polizei durch Zuruf zu provozieren. Schließlich griff die Polizei, die sich eine Zeitlang zurückgehalten hatte, ein und trieb die Menge mit dem Gummiknüppel auseinander. Da die Polizei den Durchgangsverkehr nicht ganz abriegeln wollte, sammelten sich immer wieder Menschen, und auch als bei erfolgter Säuberung einige Personen festgenommen wurden, kritisierte die Menge dies mit abfälligen Bemerkungen. Die Polizei hält den Verkehr in Fluß und säubert von Zeit zu Zeit mit dem Gummiknüppel die Straßenkreuzungen, um den Durchgangsverkehr aufrecht zu erhalten. Gegen 1 Uhr früh zeigte der Potsdamer Platz wieder sein normales Aussehen.

Hugenbergs erste Sorge

Reichsschulgesetz und allgemeine Wehrpflicht

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat ihren Reichsschulgesetzentwurf wieder eingebracht, der vom letzten Reichstag nicht erledigt wurde.

Antrag auf Einführung der allgemeinen Wehrpflicht

Berlin, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Im Reichstag ist eine deutschnationale Interpellation eingebracht worden, in der es u. a. heißt: Die Vorgänge auf der letzten Völkerbundstagung haben endgültig bewiesen, daß die im Völkerbund maßgebenden Mächte nach wie vor jede ernsthafte Abrüstung ablehnen. Deutschland liegt, wie auch das Ausland zugiebt, wehrlos inmitten unruhiger hochgerüsteter Nachbarn. Dieser durch den Vertragsbruch der Gegner geschaffene, für Deutschland unerträgliche Zustand ist eine der wesentlichsten Ursachen für die Krankheit Europas und eine der schwersten Gefahren für die Erhaltung des Friedens. Ist die Regierung bereit, endlich die Folgerungen aus dieser Sachlage zu ziehen und die Frage des Rüstungsausgleichs durch Förderung der deutschen Wehrfreiheit der notwendigen Lösung entgegenzuführen?

Sie verlangen auch Austritt aus dem Völkerbund

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion hat mehrere Anträge und Interpellationen eingebracht, mit der sie das Verbleiben Deutschlands im Völkerbunde als zwecklos bezeichnete.

Hellpach geht über Bord

Professor Hellpach ist aus der Demokratischen Partei ausgetreten

Heidelberg, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Wie das Heidelberger Tageblatt erfährt, ist Professor Dr. Hellpach, nachdem er bereits früher sein Reichstagsmandat und die Mitgliedschaft im engeren Vorstand der Demokratischen Partei niedergelegt hatte, nun auch aus der Demokratischen Partei ausgetreten.

Dr. Bredt bleibt in der Regierung

Berlin, 13. Oktober. Wie wir erfahren, wird Reichsminister Professor Dr. Bredt ungeachtet des Ausscheidens seiner Partei aus der Regierungskoalition und ungeachtet des Beschlusses seiner Fraktion ihn, um zur Verfügungstellung seines Portefeuilles zu ersuchen, nicht aus dem Reichskabinett ausscheiden.

Der Kampf um Löbe

Mittwoch Reichstagspräsidentenwahl

Berlin, 13. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die Reichstagsfraktion der Nationalsozialisten beabsichtigt für das Amt des Reichstagspräsidenten den Abgeordneten Strasser in Vorschlag zu bringen. Falls Strasser nicht gewählt wird, was anzunehmen ist, soll der Abgeordnete Stöhr für das Amt des ersten Präsidenten des Reichstags kandidieren. Die Deutschnationalen werden aller Voraussicht nach die Kandidatur des Nationalsozialisten Strasser unterstützen. Die Landvolk-Partei und die Wirtschaftspartei waren sich bis Montag abend noch nicht schlüssig, ob sie für den Kandidaten der stärksten Fraktion, den bisherigen Reichstagspräsidenten Löbe, oder für einen Kandidaten der bürgerlichen Mitte stimmen sollen. Zentrums- und Staatspartei stimmen für Löbe. Auch ein großer Teil der Volkspartei wird ihm ihre Stimme geben. Aller Voraussicht nach wird Löbe gewählt werden.

Für Dr. Scholz

Berlin, 13. Okt. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird für den Fall, daß von mehreren Fraktionen die Wahl Dr. Scholz zum Reichstagspräsidenten angeboten würde, einstimmig für Dr. Scholz stimmen.

Nr. 240 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 14. Oktober 1930.

Die Stadtverwaltung Gelsenkirchen kündigt neue Arbeiterentlassungen an

Die allgemeine wirtschaftliche Lage bewog die Stadtverwaltung Gelsenkirchen, im Jahre 1929 einem Teil der Stammarbeiter die Kündigung auszusprechen. Dieserhalb hat sich der Gesamtbetriebsrat der Stadt Gelsenkirchen an das Stadtparlament gewandt mit der Bitte, die Stadtverordnetenversammlung möge beschließen, daß kein Stammarbeiter wegen Geldmangel zur Entlassung kommt. Der Bitte des Gesamtbetriebsrates konnten sich viele Stadtverordnete nicht verschließen, und so kam ein Beschluß zustande, nach welchem eine Entlassung von Stammarbeitern zu unterbleiben habe. Diesem Beschlusse fügte sich jedoch die Stadtverwaltung nicht; es sind etwa 180 Arbeiter entlassen worden. Im Jahre 1930 kündigte man neue Entlassungen an. Es wurden dann auch zum April noch 160 Arbeiter entlassen, obgleich der Betriebsrat und auch die einzelnen Abteilungsleiter den Standpunkt vertraten, daß, wenn die 160 Arbeiter zur Entlassung kommen sollten, die städtischen Betriebe darunter sehr stark zu leiden haben würden. Daß die Betriebe stark darunter leiden, kann nur der feststellen, der sich ein genaues Bild von ihnen machen kann. Gewiß sind Fürsorgearbeiter an die Stelle der Stammarbeiter getreten, und zwar in einer so hohen Anzahl, daß man alle Ursache haben müßte, zu sagen: Die städtischen Betriebe können niemals Schiffbruch erleiden. Dem ist aber nicht so. Wenn auch die Fürsorgearbeiter die Stammarbeiter zahlenmäßig übertreffen, so sind sie doch nicht in der Lage, die Betriebe so zu bearbeiten und sie so zu gestalten, wie es die Stammarbeiter getan haben, wenn sie auch im Jahre 1929 zahlenmäßig nicht so stark waren (also noch vor der Entlassung), als heute die Fürsorgearbeiter es sind. Es liegt einmal daran, daß den Fürsorgearbeitern — mit einigen Ausnahmen — die Vorkenntnisse dazu fehlen, aber auch daran — und das wird wohl der Hauptgrund sein —, daß sie in keinem festen Verhältnis zur Stadt stehen, nach einem halben Jahre die Betriebe verlassen müssen und somit kein Interesse am Betriebe haben können.

Als aber im April 1930 noch 158 Mann entlassen wurden, ist die Zahl der Stammarbeiter so gering geworden, daß man sie in den einzelnen Betrieben mit einer hellen Laterne suchen mußte. Ein jeder nahm also an, daß endlich mal jetzt jede Entlassung aufhörte. Ja, es waren nicht nur Arbeiter, sondern auch Beamte, die nach der großen Entlassung die Auffassung vertraten, daß jede weitere Entlassung für die Betriebe Selbstmord bedeuten würde. Es trat also zunächst eine allgemeine Ruhe ein. Die Etatspositionen sollten auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter zugeschnitten werden, so daß keine mehr entlassen werden sollten. Der Betriebsrat konnte überall die Belegschaftsmitglieder beruhigen, daß die Gewitterwolke (die Entlassung) vorüber ist. Alles atmete noch frischer auf, als die örtliche Presse die Nachricht brachte, daß der Herr Oberbürgermeister gelegentlich einer Anfrage in einer Hauptausschußsitzung, ob nach Entlassungen von städtischen Arbeitern vorgenommen würden, erklärte, daß die Betriebe weitere Entlassungen nicht mehr ertrügen. Man sei, so erklärte der Herr Oberbürgermeister weiter, mit den Entlassungen bis an den Rand des Möglichen herangetreten.

Daß er hier deutlich und nur zu richtig gesprochen hat, ergibt allein die Tatsache, daß in demselben Augenblick, als man im Frühjahr die große Entlassung durchführte, man gezwungen war, Ueberstunden machen zu lassen. Weil aber die Etatspositionen dem Betriebsrat nicht hinreichend erschienen, um den Arbeitern auch bloß die Normalstunden, das ganze Jahr hindurch, zu bezahlen, wandte er sich stets und ständig gegen die zunehmenden Ueberstunden. Aber immer erklärten manche Betriebsleiter, daß es ihnen unmöglich sei, mit der kleinen Zahl der Stammarbeiter die Arbeiten in den Normalstunden bewältigen zu können. Viele Ueberstunden sind von Arbeitern abgefeiert worden, um bloß den Etat nicht zu sehr zu belasten. Hier haben die Arbeiter wirklich große Opfer auf sich genommen, denn tariflich waren sie berechtigt, für jede geleistete Ueberstunde 25 Prozent Zulage zu fordern. Besonders das Garten- und Friedhofsamt war gezwungen gewesen, viele Ueberstunden von den Arbeitern und Gärtnern zu fordern; und viele Arbeiter und Gärtner haben die Ueberstunden, ob sie bezahlt oder aber abgefeiert wurden, geleistet, um nur nicht gekündigt zu werden.

Jetzt aber hat die Gartenverwaltung Gelsenkirchen den Betriebsrat wissen lassen, daß die vorhandenen Etatsmittel nicht ausreichen, um alle Arbeiter und Gärtner weiter beschäftigen zu können und deshalb sie sich abermals gezwungen sieht, Entlassungen oder Kurzarbeit durchzuführen. Dem Gartenamt Gelsenkirchen fehlen 9 000 RM und dem Friedhofsamt 11 500 RM. Um diese Summe decken zu können, müßten ungefähr 15 bis 17 Arbeiter entlassen oder aber Kurzarbeit durchgeführt werden.

Der Betriebsrat hat, um die Meinung und Stimmung der Belegschaft zu erfahren, am Samstag, dem 11. Oktober 1930, eine Belegschaftsversammlung einberufen. Als man hier der Belegschaft bekanntgab, was sie jetzt erwartet, bemächtigte sich dieser eine große Empörung, und es wurde durch die Diskussionsredner zum Ausdruck gebracht, daß der Betriebsrat mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versuchen müsse, das große Unheil von der Arbeiterschaft abzuwälzen. Auch kam zum Ausdruck, sich an alle Stadtverordneten zu wenden und sie zu ersuchen, die fehlende Gesamtsumme von 19 500 RM dem Gartenamt Gelsenkirchen zur Verfügung zu stellen, weil sie ja nicht verwuhlert, sondern gleich in die Etatsposition zu wenig eingesetzt worden ist. Die Belegschaft des Gartenamtes Gelsenkirchen kann es nicht verstehen, warum sie allein in den städtischen Betrieben eine Ausnahme machen soll. Ein Mädchen, das zwei Familienangehörige zu versorgen hat, meldete sich auch zum Wort, konnte aber, weil ihr buchstäblich vor Verzweiflung die Tränen die Wangen herunterliefen, kein verständliches Wort vorbringen.

Nach dem hier Geschilderten erwartet der Betriebsrat, daß sich die Stadtverordneten dieses Falles annehmen und die Summe von 19 500 RM der Gartenverwaltung Gelsenkirchen zur Verfügung stellen. Hier werden sie nicht allein der Arbeiterschaft, sondern auch dem Garten- und Friedhofsamt einen großen Dienst erweisen, denn weder Entlassung, noch eine Kurzarbeit kann der Betrieb ertragen, wenn man ihn nur halb lebensfähig erhalten will. Aber auch der Steuerzahler hat und muß an einer weiteren Erhaltung der bisherigen Zahl der städtischen Arbeiter ein Interesse haben, denn auch ihm kann es nicht gleichgültig sein, ob die Pflege der Friedhofsanlagen von einer fachmännischen oder nicht fachmännischen Hand erfolgt.

Der Neubau des Pumpwerks für Bismarck West

Ziemlich versteckt, auf besonders angelegten Zufahrtswegen über gepachteten Privatgrundbesitz, von der Luisen- und der Kapellenstraße aus erreichbar, hat sich seit dem Monat Juni der Neubau eines großen Pumpwerks in Bismarck West entwickelt. Das Grundstück liegt im inneren Raume der Kapellen-, Luisen- und Caubstraße, rings umgeben von anderen Privatgrundstücken und Eigentum der katholischen St.-Anna-Kirchengemeinde, ohne eigenen Zugang von einer der drei Straßen. Es gehörte früher zu dem Grundstück der Witwe Schweißfurth, Luisenstraße 42, hat dreieckige Form, stößt mit der Spitze an die Umfriedung der Annakirche, mit der Grundlinie an den Hofraum Schweißfurth und ist in Größe von 1000 Quadratmeter für 5 000 RM von der Emschergenossenschaft zur Errichtung dieses Pumpwerks angekauft. Daneben soll nach Fertigstellung des Bauwerks auch ein Wohnhaus mit zwei Wohnungen für die Pumpenwärter errichtet werden. Mit dessen Baubeginn ist noch im Laufe dieses Jahres zu rechnen.

Für später ist die Freilegung des Pumpenhausgrundstücks geplant, weil die Abgeschlossenheit auf die Dauer wohl kaum aufrechterhalten werden kann. Deshalb wird in wirtschaftlich besserer Zeit die Durchführung eines Straßenbaues Tatsache werden dürfen. Dafür ist ein Fluchtlinienplan seit Jahren vorhanden und förmlich festgesetzt. Dieser ergänzende Straßenbauplan zielt in Verlängerung der Blücherstraße, von der Luisenstraße ab, an Pumpwerk und Annakirche, die beide nach der neuen Straßenflucht gesetzt sind, auf den neuen Vorplatz des neuen Empfangsgebäudes Bahnhof Schalke Nord und schließt damit einen glatten Verkehrszug von Bismarck Ost — Wilhelm-, Waterloo-, Blücher-, Caubstraße — zum Städtischen Schlachthof. Zur Durchführung dieses Planes sind noch mehrere bebaute Privatgrundstücke anzukaufen. Doch ist daran der jetzt nicht aufzubringenden Kosten wegen in absehbarer Zeit nicht zu denken.

Infolge der ringsum eingeschlossenen Lage des Grundstücks und dessen recht beschränkter Größe wegen, die wohl für Pumpwerk und Wohnhaus, aber nicht zur Entwicklung als Baustelle ausreicht, mußte für Zufahrt der Baustoffe und Lagerung der 7000 Kubikmeter betragenden Ausschachtungsmassen auf benachbartes Grundstück pachtweise übergegriffen werden. Deshalb haben die katholische Kirchengemeinde und Bauunternehmer Henze Raum für Zufahrtsweg und Lagerung hergegeben. Mit dem Ausschachtungsboden hat sich denn auch ein entsprechend großer „Berg" ergeben. Es ist mit der fortgeschrittenen Bauausführung indessen bald so weit, die Bodenmassen wieder einzufüllen. Doch wird sehr viel Boden noch abzufahren sein.

Die Baugrube war, einschließlich der Böschungen, 33 Meter im Quadrat und 13 Meter tief anzulegen. Dafür reichte die Breite der Baustelle fast ohne Freiraum aus. Doch ist die Baustelle etwa 150 Meter lang. Auf den Böschungen ist, um die Baugrube für die Bauausführung von Wasser freizuhalten, ein Rohrsystem mit zehn daran angeschlossenen Brunnen angelegt. Auf der nördlichen Böschung stehen zwei Pumpen, eine davon zur Reserve, eine dauernd in Betrieb, immer im gleichmäßigen Takt laufend, das andrängende Wasser zu heben. Innerhalb der Fundamentgrube ist eine sieben Meter tief greifende Spundwand aus Union-Larseneisen abgerammt, die in festen Mergelboden greift und wasserdicht schließt. Dadurch wurde erst der eigentliche Pumpenhauskeller möglich. Die Größe des frei gewordenen Arbeitsraumes beträgt etwa 16 Meter im Quadrat. Nachdem das Erdreich auch daraus ausgehoben war, konnte mit der Herstellung des Fundaments begonnen werden. Und zwar wurde zur bergsicheren Herstellung eine Rahmenkonstruktion aus Eisenbeton gewählt. Diese Konstruktion wird ein Meter hoch über dem bestehenden Gelände aufgeführt, darauf dann das Pumpenhaus acht Meter hoch aus Rohziegeln, die Außenflächen zu fugen, innen zu verputzen und das flache Dach aus Eisenbeton herzustellen, zu errichten. Bis auf etwa Stufenhöhe wird das Gelände angehöht werden. Der verbleibende Freiraum wird gärtnerisch angelegt. Die beiden Dienstwohnungen erhalten kleine Nutzgärten.

Somit wird die Gesamthöhe des Bauwerks etwa 22 Meter betragen. Davon sitzen rund 14 Meter im „Dreck". Doch ist das, was im Erdboden verborgen sitzt, die Hauptsache! Wie alle Pumpwerke der Emschergenossenschaft besteht auch dieser unterirdische Eisenbetonbau aus zwei Abteilungen: dem Pumpenraum und der Rechenanlage. Der Pumpenraum wird durch zwei Decken in drei Geschosse geteilt, die untereinander durch Treppen und Leitern verbunden werden. Hauptsächlich im mittleren Geschoß werden sechs Pumpen aufgestellt. Dazu werden die Rohrsysteme montiert, und zwar werden das Rohre, durch die ein wohlgenährter Mann bequem hindurchkriechen kann. In die Rechenkammer — daher diese Bezeichnung, weil rechenartig eine Art Rundeisensieb, die Sperrstoffe festzuhalten, eingebaut wird — münden die Zuleitungen, die noch anzuschließenden Straßenkanäle und ein neuer Kanal, der vom Schlachthof her als teilweise offener Graben noch gebaut werden soll. Das von Sperrstoffen freie Wasser wird dann von den Pumpen aufgefangt und kommt in die neue Druckrohrleitung, die die Caubstraße, die Bahnstrecken nach Schalke Nord und Buer Süd kreuzend, durch die Josefinenstraße in die Kleine Emscher, als zwei Parallelstränge mit eiförmigem Querschnitt und aus Eisenbeton herzustellen, geleitet werden sollen.

Von den sechs Pumpen wird bei geringem Wasserandrang nur eine in Tätigkeit bleiben. Und es wird nicht häufig der Fall eintreten, daß höchstens bis zu vier Pumpen arbeiten müssen. Zwei Pumpen sind immer in Reserve. Denn es ist möglich, daß einmal die eine oder andere Pumpe versagen könnte. Darum ist die gewollte Leistung des Pumpwerks nach menschlichem Ermessen für alle Fälle gesichert. Die ganze Einrichtung ist derart konstruiert, daß das sich sammelnde Kanalwasser, das durch die Rechenkammer einfließt, nur einen gewissen Hochstand erreichen braucht, um eine zweite Pumpe in Tätigkeit zu setzen, und zwar selbsttätig. Bei weiterem Steigen, wenn also zwei Pumpen das Wasser nicht mehr schaffen können, schaltet sich selbsttätig wiederum die dritte und auch endlich die vierte Pumpe, oder bei Versagen die Reservepumpen, ein, was aber nur in seltenen Fällen vorkommen wird. Bei geringer werdendem Wasserzufluß schalten sich ebenso selbsttätig die Pumpen, eine nach der anderen, wieder aus. Die Rechenanlage ist in mehrere Kammern unterteilt. Jede Kammer kann für sich abgedichtet werden, um sie nach Bedarf von den Sperrstoffen zu reinigen.

Das ganze Bauwerk ist derart konstruiert, nämlich durch die Rahmenkonstruktion, daß ein Drittel seiner Grundfläche absinken kann, das Gebäude dann über dem gesunkenen Gelände sich balkonartig trägt oder die etwa absinkende Mitte ebenfalls keinen Einfluß auf den sicheren Bestand des Bauwerks ausüben kann. Gegen Wasserdurchlässigkeit von außen und innen, also gegen das immerhin auf vier Meter unter Erdoberfläche schon vorhandene Grundwasser, und gegen Säurestoffe, auch im Kanalwasser, die den Zement angreifen, wird die Eisenbetonmasse besonders sorgfältig gedichtet.

Eine weitere Neubauarbeit, die in der Folge auszuführen sein wird, sind mancherlei Kanäle und offener Graben, wie schon angedeutet wurde. Als wesentlich und in lebhaftem **Widerspruch gegen die Anwohner von Bismarck West** und Schalke soll ein neuer Kanal in das Pumpwerk einmünden, der von hier aus am Grundstück der Annaschule entlang als halboffener Graben, den eigentlichen Wasserlauf mit Zementplatten abzudecken, jedoch mit Böschung, die König-Wilhelm-Straße querend und quer durch die Sportplatzanlage von Schalke 04 als geschlossener Kanal, dann aber durch das freie Feld westlich als offener Graben in einigem Abstand von der Caubstraße und zum Schluß bis zum Schlachthof, wieder als geschlossenen Kanal zu bauen, weil die Abwässer des Schlachthofs keineswegs dazu angetan sind, in offenem Graben abgeführt zu werden. Ferner steht mit dem Bau des Pumpwerks der Anschluß anderer Straßenkanäle in Verbindung.

Am Pumpwerk selbst ist die hauptsächlichste und schwierigste Bauarbeit, mit deren Ausführung Holzmann u. Co. zugange sind, bald getan. Aber es hat doch über vier Monate gedauert, bevor die erste Gründungsarbeit, die aber auch in zwei Tagen hintereinander, als alles vorbereitet war, gegossen werden konnte. Nunmehr wird in wenigen Wochen der zweite Teil der Fundierung und der Keller fertig sein. Wonach dann, da die Bauarbeit im Laufe des November zu Ende geführt werden kann, die innere Einrichtung und die Legung der Zu- und Ableitungen in Angriff zu nehmen sind. Schätzungsweise dürfte etwa übers Jahr das Pumpwerk in Betrieb genommen werden können.

STADT GELSENKIRCHEN

Dreifach geschlagen

Tragödie eines Mannes.

In den Gerichtssaal tritt ein Mann, der schon in vorgeschrittenen Jahren steht, und seine Gesichtszüge und die gebrochene Gestalt sagen mancherlei von Leid und bitteren Enttäuschungen, die der Mensch im Leben hat erdulden müssen. Er hat jahrelang als Isoliermonteur bei einer größeren Firma in Diensten gestanden; aber, wenn die Leute die Hauptkraft bei der Arbeit gelassen haben, dann werden sie ausrangiert und aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden. Der Monteur H. Z. war drei Jahre arbeitslos. Zu allem Unglück hat er eine Frau geheiratet, die zwei uneheliche Kinder mit in die Ehe brachte. Es ist ein trauriger Weg, den Z. besonders in der letzten Zeit hat zurücklegen müssen. Dann schien aber doch ein kleiner Lichtschein in sein Leben fallen zu wollen. Er hatte in der freien Zeit eine Idee, die er schon lang mit sich herumschleppte, Wirklichkeit werden lassen. Die Erfindung schien auch klingenden Lohn zu versprechen. Z. begann auf eigene Faust zu arbeiten, nachdem er sich mit einem Kompagnon zusammengetan hatte. Die ersten Aufträge kamen. **Er hatte aber nichts zu essen während dieser Zeit.** Darum bezog er die Erwerbslosenunterstützung in diesen Wochen weiter. Es wäre ihm auf andere Weise nicht möglich gewesen, zu leben. Aber der Kompagnon betrog ihn um Geschäft und Geld, und da saß der Mann, der schöne Hoffnungen genährt hatte, wieder vor dem Nichts. Nun kam es zum Verfahren wegen Betrugs, denn der betrügerische Kompagnon hatte außerdem dem Arbeitsamt Anzeige gemacht. Z. sucht durch sympathische Verteidigung irgendein Gefühl des Verständnisses für seine Lage beim Gericht hervorzurufen. Aber die Paragraphen schlagen alle seine Einwendungen tot. Nun hat Z. die Frau, mit der er in unglücklicher Ehe lebt. Er ist mit seiner Erfindung gescheitert, und obendrein hält ihn das Gericht des Betruges für schuldig und diktiert ihm zwei Monate Gefängnis, wobei es im Augenblick die Bewährungsfrist ablehnt. Es ist ein harter Schlag, der nun diesen Mann wieder trifft. Jetzt muß der arme Mensch, schwach und halb Wrack, als Fürsorgearbeiter in Reihe und Glied stehen und arbeiten, um nicht geradezu Hungers zu sterben. Es ist abwegig, diesen Fall mit anderen ähnlichen zu vergleichen und zu sagen: Es ist ein unerhörter Frevel, wie der Angeklagte sich am Vermögen der Arbeitslosenversicherung vergangen hat. Unter hundert Fällen ist nicht einer, der wie dieser liegt. War es notwendig, daß der Monteur Z. mit Argumenten auf dem Papier verurteilt und mit dem Strafgesetzbuch erschlagen wurde? Gab es für das Gericht keinen anderen Weg, als den der brutalen Verurteilung?

Fürsorgearbeiter verunglückt

Trotz 35prozentiger Beinverletzung schwere Arbeit.

Ein zuvorkommender Arzt.

Bei den Platzarbeiten auf dem Sportplatz an der Dessauer Straße, den Fürsorgearbeiter der Stadt bearbeiten, kam es gestern gegen 15.30 Uhr zu einem bedauerlichen Unglücksfall. Der 21jährige Notstandsarbeiter Max Görs, Georgstraße 21, verheiratet und Vater eines Kindes, geriet zwischen zwei Loren. Er erlitt am linken Schienbein eine schwere Quetschung. An demselben Bein ist Görs schon 35 Prozent arbeitsunfähig. Er wurde ins evangelische Krankenhaus geschafft. Der Arzt Dr. Kirchberg, Bergmannstraße, der nur etwa drei Häuser von der Unfallstelle entfernt wohnt, lehnte es ab, sich zu dem Verletzten, dessen Kassenarzt er zudem noch ist, zu begeben. Ließ er lieber einen verletzten Arbeiter in seinem Blute liegen, als daß er seine Patienten einen Augenblick warten ließ? Der Arbeiter Görs war transportunfähig und wurde erst nach einiger Zeit mit dem Krankenauto ins Krankenhaus gefahren.

Stadtverordnetenersatzwahl.

An Stelle des Stadtverordneten Heinrich Friedrich, der sein Amt niedergelegt hat, ist der Bergmann Hermann Brehm, Gießerstraße 23, als gewähltes Mitglied zur Stadtverordnetenversammlung berufen worden.

Die nächste Hauptausschußsitzung findet am kommenden Donnerstag, um 17 Uhr, im Rathause Gelsenkirchen, statt.

Mit dem Motorrad in die Schaufensterscheibe gefahren.

Am Montag um 15 Uhr fuhr ein Kleinmotorrad beim Einbiegen in die Einfahrt des Hauses Bismarckstraße 149 in die Schaufensterscheibe der Bäckerei Lymen. Die Schaufensterscheibe wurde entzweigeschlagen. Der Fahrer blieb unverletzt, auch das Motorrad wurde nicht beschädigt.

Westerholter Erwerbslose und Arbeitsamt

In Westerholt hatten sich im Rottmannschen Saale etwa 500 Arbeiter verschiedener Berufszweige eingefunden, um in einer großen Protestkundgebung gegen die vom Gelsenkirchener Arbeitsamt getroffenen Maßnahmen bzgl. der Kontrolle der Westerholter Erwerbslosen im Buerschen Goldberghaus vorzugehen. Die Versammlung, an der auch der Bürgermeister Holz teilnahm, wurde vom Gemeindevertreter Röttger geleitet, der zunächst feststellte, daß leider vom Arbeitsamt Gelsenkirchen kein Vertreter zu dieser wichtigen Versammlung entsandt worden war. Zum Wort kamen zunächst die Vertreter der freien und christlichen Gewerkschaften, die in sachlicher Art gegen die Maßnahmen des Arbeitsamtes protestierten. Man könne den Erwerbslosen aus Westerholt in dieser Jahreszeit zweimal in der Woche den weiten Weg zur Kontrolle nach Buer nicht zumuten. Bürgermeister Holz vertrat denselben Standpunkt. Zwischendurch versuchte ein aus Essen (!) herbeigeeilter Kommunist infolge seiner unsachlichen Redensart die Versammlung zu sprengen. Er forderte sogar seine Genossen auf, in einen Stempelstreik einzutreten. Dies gelang jedoch nicht. Nach ergiebiger Aussprache wurde schließlich nachstehende

Entschließung

einstimmig angenommen:

Die aus allen Kreisen der Westerholter und Bertlicher Bevölkerung äußerst starkbesuchte Massenversammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Maßnahme des Arbeitsamtes Gelsenkirchen. Sie fordert nachdrücklichst, daß die Kontrollen der Erwerbslosen von Westerholt und Bertlich wieder in Westerholt stattfinden. Bergen doch die Wege, die von den Arbeitslosen von Westerholt und Bertlich verlangt werden, große finanzielle Schwierigkeiten und gesundheitliche Gefahren in sich. Schuhe und Kleidung, die durch verstärkte Inanspruchnahme leiden müssen, können nicht erneuert werden. Ebenso fehlt es den meisten Erwerbslosen an dem notwendigen Geld, um eventuelle Straßenbahnfahrten bzw. zu ersetzende Fahrradmäntel zu erwerben. Dann aber müßte die ohnehin durch Unterernährung geschwächte Gesundheit bei den Kontrollgängen die bei jeder Witterung vonstatten gehen müssen, schwer leiden.

Die mit der Anordnung begründete Sparmaßnahme trifft in ihrer praktischen Auswirkung nur die Erwerbslosen und bringt der Arbeitslosenversicherung keinerlei Vorteil. Im Gegenteil muß mit Sicherheit angenommen werden, daß durch Massenkontrolle die persönliche Fühlungnahme der Vermittler mit den Arbeitsuchenden schwindet. Die beabsichtigte Bekämpfung der Schwarzarbeit inhibiert wird, da auf diese Weise die individuelle Kontrolle fehlt. Damit würde der gewollte Zweck der wöchentlichen Kontrollen verhindert. Die Versammlung erwartet daher, daß das Landesarbeitsamt und die Reichsanstalt unverzüglich das Arbeitsamt Gelsenkirchen anweisen, diese die Westerholter und Bertlicher Erwerbslosen schwer treffende Maßnahme rückgängig zu machen. Nicht nur die gesamten Erwerbslosen von Westerholt und Bertlich sind durch diese Anweisung des Arbeitsamtes Gelsenkirchen auf das höchste empört, sondern die gesamte Bevölkerung verlangt schnellste Abhilfe. Die Versammlung ist der Auffassung, daß durch derartige Anordnungen Arbeitsfreude und Arbeitswille der Arbeitsuchenden nicht gefördert wird. Schließlich kann die Sanierung der Arbeitslosenversicherung nicht durch solche Maßnahmen erfolgen, sondern nur durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit.

Stadtverordnetensitzung in Wanne-Eickel

Die Nazis für die Negersteuer.

Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Oberdrewermann wurde Donnerstag eine Stadtverordnetensitzung abgehalten. Der Aufnahme zweier Kredite in langfristige Darlehn in Höhe von 208 860 RM wurde zugestimmt. Eine lange Debatte entwickelte sich sodann über die von der Verwaltung vorgeschlagenen neuen Steuern. Der Vorsitzende begründete die Vorlage, die auf die Einführung der Bürgersteuer, erhöhte Bier- und Getränkesteuer hinzielt. Die Sozialdemokraten und Kommunisten lehnten die Steuern als unsozial ab. Das Zentrum sprach sich für die Steuern aus.

In der Abstimmung ergab sich lediglich die Annahme der Bürgersteuer mit den Stimmen des Stadtblocks, der Wirtschaftspartei, des Zentrums und der Nationalsozialisten.

Die Biersteuer wurde mit 20 gegen 24 Stimmen abgelehnt, damit war auch die Getränkesteuer gefallen. Des weiteren wurde über die Errichtung des neuen Amtsgerichts debattiert. Hierbei wurde der grundsätzliche Beschluß gefaßt, daß die Errichtung des Amtsgerichts nicht als Anbau zum Rathaus, sondern als Eigenbau erfolgen soll.

Aushängen von Fahnen ohne polizeiliche Erlaubnis

Der Veranstalter einer Motorradausstellung hatte an seinem Grundstück ohne polizeiliche Erlaubnis zwei Fahnen herausgehängt, deren unterer Rand sich etwa 4 Meter über dem Bürgersteig befand. Da in der Stadt eine Straßenpolizeiverordnung bestand, die die Einholung einer polizeilichen Erlaubnis für einen solchen Fall vorschreibt, wurde der Veranstalter der Ausstellung bestraft, auf seinen Einspruch vom Amtsgericht aber freigesprochen. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision wurde vom Kammergericht, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, zurückgewiesen. In der Begründung des Kammergerichts wird u. a. folgendes ausgeführt:

Die Freisprechung ist einmal darauf gestützt, daß die mitgeteilte Vorschrift sich in dem „Verkehrshindernisse auf Bürgersteigen" überschriebenen Abschnitt 8 der StPV. befinde, das Auslegen usw. daher insoweit betreffe, als es den Straßenverkehr behindere, was bei den hier in Frage kommenden Fahnen nicht der Fall gewesen sei. Zum andern dürfen nach § 14 PVG. in die polizeilichen Vorschriften keine Bestimmungen aufgenommen werden, die mit den Gesetzen in Widerspruch stehen. Die Ländesgesetzgebung darf nicht in Widerspruch mit dem Reichsrecht den durch dieses bereits festgelegten Tatbestandes einer Uebertretung abweichend gestälten. Deshalb darf eine Polizeiverordnung nicht im Widerspruch zu § 366, Ziffer 8, des Strafgesetzbuches, die durch diese Gesetzesbestimmung dem Richter übertragene Prüfung, ob ein Gegenstand „gehörig" befestigt ist, durch das Erfordernis vorgängiger Genehmigung der Polizeibehörde übertragen. Der erkennende Ferienenat des Kammergerichts findet keine Veranlassung, von dieser Auffassung abzugeben. Daß die vorliegende Klage stützende Verbot des Aushängens" in § 40 der städtischen Polizeiverordnung ist daher rechtsungültig. Die Freisprechung ist also zu Recht erfolgt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Zum 8. Westfälischen Kleingärtnertag

Am Samstag und Sonntag fand hier im Goldberghaus, Buer, der 8. Westfälische Kleingärtnertag statt. Diese Tagung war erweitert durch eine Ausstellung der Mitglieder des Verbandes der Kleingärtner im selben Hause, die Zeugnis ablegen sollte nicht nur von der praktischen Arbeit der Mitglieder dieses Verbandes, sondern auch von dem Resultat einer intensiven Bearbeitung und Pflege des Kleingartens.

Die Tagung wurde eröffnet durch den Vorsitzenden des Stadtverbandes der Kleingärtner Gelsenkirchens, Konrektor Wannemaker. Er begrüßte die aus diesem Anlaß erschienenen Damen und Herren, besonders den Vertreter des Oberpräsidenten, Herrn Regierungsrat Koop, Münster, den Vertreter des Regierungspräsidenten aus Arnsberg, Regierungsrat Bauermann, die Vertreter der Stadtverwaltung, den Vorsitzenden des Reichsverbandes der Kleingärtner und Vertreter verschiedener Städte. Der Redner sprach sein Bedauern darüber aus, daß Oberpräsident Gronowski nicht erschienen sei, legte aber seinem Vertreter anheim, ihm den Dank auszusprechen für den von ihm gestifteten Ehrenpreis, den der Kleingärtnerverband Gelsenkirchen-Buer auf der Gruga erhalten habe. Darauf nahm der Vertreter des Oberbürgermeisters das Wort. Er sei außerordentlich erfreut darüber, daß der Kleingartenverband mit dieser Tagung gerade in Buer an die Oeffentlichkeit trete. Der Kleingartenbau ist eine Notwendigkeit nicht nur für unser industrielles Gebiet, sondern für das deutsche Volk überhaupt, das zeigt ja recht deutlich diese Ausstellung. Ein erhöhter Kleingartenbaubetrieb erleichtert den Lebensunterhalt vieler Familien, eine Arbeit im Garten aber schafft auch Ablenkung, Entspannung, Erholung für uns, die wir ihrer so sehr bedürfen. Auch die Stadtverwaltung ist überzeugt von der Notwendigkeit des Kleingartenbaues und habe die Unterstützung dieser Bewegung zugesagt. Doch, wenn diese bisher eine unzureichende war, so lag das nicht an dem schlechten Willen der Stadtverwaltung, sondern an der Beschränkung in finanzieller Hinsicht. Ferner mußte aber nach der Eingemeindung der Städte zuerst an eine verkehrstechnische Regelung gedacht werden, um Klarheit über den ganzen Stadtplan zu haben. Dieser Plan ist nun so weit hergestellt. Die Stadt hat einen Kreis von 1500 Gärten vorgesehen, mit deren Ausbau schon in nächster Zeit begonnen werden kann. Mit dem Wunsche, daß der Gedanke des Kleingartenbaues neue Anhänger finden möge, schloß der Redner seine Ausführungen.

Danach überbrachte Regierungsrat Koop die Glückwünsche des Regierungspräsidenten. Hierauf schloß sich ein Gang durch die Ausstellung an.

Ein Gang durch die Ausstellung überzeugt uns von dem Wert einer intensiven Kleingartenarbeit, einer gesteigerten Gartenkultur. Was da zusammengetragen ist an Gemüsen und Obst, ist kein zufälliges, sondern das Ergebnis einer emsigen, zielbewußten Arbeit. Und daraus entspringt Freude, die sich auch dem Besucher der Ausstellung mitteilt. Der erste Tisch ist sozusagen der natürliche Appetitanreger. Er birgt eine Menge von Früchten: Neben der „Neuen-Pastoren"-Birne liegt die rotgereifte „Gute Luise". Ebenso schmackhaft aber scheint auch die „Neue Poiteau". Verschiedene Arten von „Diels Birnen" machen dem Besucher den Mund wässerig. Ihr Gewicht wird wohl nicht weit unter einem Pfund liegen. Herrliche „Bismarckäpfel" präsentieren sich uns, und daneben liegen in einigen Schalen Weintrauben. Nicht vom Rhein oder der Mosel, nein, aus der Kolonie Hassel. Der Gemüsetisch birgt eine Unmenge von Gemüsen aller Art. Außergewöhnlich dicke Kürbisse sind an beiden Enden davor an der Erde gelagert. Auf dem Tisch aber finden wir Weißkohl, Möhren, Rhabarber, Sellerieknollen, Kartoffeln von seltenem Ausmaß, wie sie nur wenige von den Besuchern bisher gesehen, kaum geahnt haben, daß es so etwas überhaupt gibt. Dazwischen wieder Kürbisse, Gurken und den „Liebesapfel", die uns bekannten Tomaten, glühend rot, als bergen sie die glühende Sommersonne in sich. Wahrlich, eine selten gute Ausbeute der Gemüsezucht.

Daß aber auch bei dieser, nur dem Magen dienenden Arbeit die Freude, das Schöne nicht vergessen wird, zeigt uns ein mit Blumen bedeckter Tisch; das Ergebnis einer wohl gepflegten Blumenkultur.

Nicht vergessen ist auch das Ergebnis einer harten Arbeit, die der Kleingärtner im Winter genießt, wenn es ihm nicht vergönnt ist, frisches Gemüse zu kaufen. So hat er viele Gläser gefüllt mit eingekochtem Obst und Gemüse. Der Besucher schaut die Gläser, gefüllt mit Obst und Gemüsefrüchten aller Art.

Um aber das Ganze zu vervollständigen, hat man auch die Bienenzucht nicht vergessen. Zwei Bienenkörbe, mit Honig gefüllten Waben legen Zeugnis davon ab.

Und zu allerletzt treten wir an einen Tisch, umrahmt mit Blumen und Ehrenurkunden. Auf dem Tisch selbst aber liegen Plaketten, Denkmünzen. Es sind Gewinne und Auszeichnungen, die die verschiedenen Kleingärtnerverbände der Stadt als Auszeichnung für ihre Arbeit erhielten. Das Schönste alles dessen aber ist der Ehrenpreis, eine Kristallbowle, gestiftet vom Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gronowski, den der Stadtverband der Kleingärtner Gelsenkirchen-Buer, E. V., sich durch seine besondere Kleingartenausstellung im Jahre 1929 auf der Gruga erworben hat.

Alles in allem: eine gute Ausstellung, die Zeugnis ablegt von dem Willen der Veranstalter, die Kleingartenbewegung zu einem Kultur- und Wirtschaftsfaktor in unserem Volke zu machen. Der Besuch dieser Ausstellung sei darum allen Bewohnern unserer Stadt dringend empfohlen.

Wie von der Ausstellungsleitung gemeldet wird, wird das hier ausgestellte Obst und Gemüse nach Beendigung der Ausstellung dem katholischen Waisenhaus in Erle vom Stadtverband geschenkt werden.

*

Samstag abend fand der Begrüßungsabend statt. Der Vorsitzende des hiesigen Stadtverbandes, Rektor Wannemaker, hielt die Begrüßungsansprache. Und am Sonntag tagte die Generalversammlung des westfälischen Gesamtverbandes, in der der Vorsitzende des Reichsverbandes, Rektor Köster, Frankfurt, nach dem Geschäftsbericht zu dem Hauptreferat über die Bedeutung der Kleingartenbaubewegung und deren Bedeutung sprach. Damit hatte die Tagung ihren Abschluß gefunden.

Die Gründe der Entlassungen im Bergbau

Die „Frankfurter Zeitung" bringt am Freitag einen Artikel aus Essen, der u. E. die wahren Gründe der Entlassungen im Bergbau in das richtige Licht stellt. Der Artikel lautet:

Die Zechen des Ruhrbergbaues haben Kündigungen und Entlassungen in den letzten Wochen in stärkerem Maße vorgenommen als in der vorangegangenen Zeit. Von den Gewerkschaften ist vermutet worden, daß diese Aktion eine Art Revanche für den letzten Schiedsspruch sei, der bekanntlich den geltenden Lohntarif unverändert bis zum Ende dieses Jahres verlängert hatte, obwohl der Zechenverband bei seiner Kündigung eine Lohnherabsetzung um 10 Prozent gefordert hatte. Uns scheint es, sich bei der Forcierung des Belegschaftsabbaues, der allem Anschein nach tatsächlich vorliegt, um eine taktische Maßnahme zu handeln, die wohl dem Zechenverband, mehr noch dem Reichsarbeitsministerium die Entscheidung in der kommenden erneuten Auseinandersetzung erleichtern soll. Es ist sicher damit zu rechnen, daß der Zechenverband von der ersten Kündigungsmöglichkeit zum Ende Dezember Gebrauch machen wird. Inzwischen haben bekanntlich die Gewerkschaften auch die Arbeitszeitfrage dadurch in die Debatte geworfen, daß sie das geltende Mehrarbeitsabkommen zum Ende dieses Jahres gekündigt haben. Die erste Vermutung über die Motive dieser Kündigung des Arbeitszeitabkommens war natürlich die, daß man sich durch die Einbeziehung der Arbeitszeitfrage in die kommende Auseinandersetzung bei den Gewerkschaften Kompensationsmöglichkeiten schaffen wollte. Zum Teil scheint nun aber bei den führenden Kreisen der Bergarbeiterverbände auch der Glaube mitzuspielen, daß man durch eine Verkürzung der Arbeitszeit tatsächlich Wiedereinstellungen ermöglichen könnte. Dabei scheinen die Ansichten auseinanderzugehen über die Frage, ob die Arbeitszeitverkürzung mit oder ohne Lohnausgleich (in diesem Falle also Lohnreduzierung) vorgenommen werden müßte, um volkswirtschaftlich und arbeitsmarktpolitisch wirksam zu sein.

Soweit sich die Meinungen der Parteien und auch des in letzter Instanz entscheidenden Reichsarbeitsministeriums im Augenblick erkennen lassen, rechnet man wohl damit, daß in der Lohnfrage keine erneute unveränderte Verlängerung des Tarifs eintreten wird. Nun scheint man aber bei einer ähnlichen Kombination von Lohnsenkung und Preisabbau, wie sie seinerzeit im Oeynhauser Schiedsspruch für die nordwestliche Eisenindustrie vorgenommen wurde, nicht stehen bleiben zu wollen. Wir möchten vermuten, daß man, ob mit oder ohne Anregung seitens des Reichsarbeitsministeriums, diesem einen Schiedsspruch, der eine Lohnsenkung bringt, durch ein Angebot der Zechen schmackhaft machen will, auf Grund dessen diese sich verpflichten würden, die Belegschaft um einen bestimmten Prozentsatz wieder zu vermehren. Ob man hierbei an den gleichen Prozentsatz denkt, um den die Lohnkürzung erfolgen würde, läßt sich heute noch nicht übersehen. Die gesamte Belegschaft im Ruhrbergbau stellte sich Ende Dezember vorigen Jahres auf 382 811 Mann. Ende August war bereits ein Abbau auf 318 440 erfolgt. Die umfangreichen Entlassungen und Kündigungen gerade der letzten Wochen werden wahrscheinlich die Gesamtbelegschaft unter die Zahl 300 000 bringen.

Es ist nun zweifellos auffallend, daß man gerade jetzt, wo mit dem Einsetzen des Winterbedarfs gerechnet werden muß, zum verstärkten Belegschaftsabbau übergeht. Ein etwaiger plötzlich auftretender Bedarf könnte aus den vorhandenen Beständen getätigt werden, ohne daß zunächst Neueinstellungen nötig wären. Ende September lagen 7,5 Millionen Tonnen auf den Halden. Dazu kommen noch die Bestände auf den Syndikatslägern mit über 1 Million Tonnen. Man wird sich, wie wir vermuten möchten, mit der jetzt verminderten Belegschaft bis zum Ende des Jahres behelfen und die der Förderung übersteigenden Absatzmengen aus den Beständen nehmen, um dann etwa am 1. Januar zu einem verkürzten Lohn Neueinstellungen vorzunehmen, wobei vielleicht die Gesamtlohnsumme keine wesentliche Veränderung erfährt. Während also der Oeynhauser Schiedsspruch eine Kombination von Lohnabbau und Preissenkung brachte, wird man wohl seitens der Arbeitgeber im Zusammenhang mit dem kommenden Schiedsspruch noch eine Verpflichtung zur Mehrbeschäftigung übernehmen. Aenderungen in der bestehenden Arbeitszeitregelung sind wohl nicht zu erwarten.

Ein Mann erklärt einer Fliege den Krieg

Uraufführung im Westdeutschen Rundfunk.

Am 16. Oktober bringt der Westdeutsche Rundfunk die Uraufführung von Wilhelm Schmidtbonns Hörspiel „Ein Mann erklärt einer Fliege den Krieg". In der Programmzeitschrift „Werag" plaudert der Dichter über sein Werk.

Keine erfundene Gestalt. Kein Mann, der einmal gelebt hat. Sondern er lebt. Und lebt heute. Allerdings als ein wirkliches Wunder. In unserer Zeit, da alle aus wirtschaftlicher Not nur noch materielle Interessen zu haben scheinen, da allzu viele Führer lediglich darauf aus sind, auf Kosten der Allgemeinheit ihre Taschen zu füllen, da die Stimmung „Krieg aller gegen alle" wie eine Gewitterwolke immer noch über uns hängt, gibt es noch einen Menschen, der eine Stimme vom Himmel hört und ihr folgt!

Dr. Albert Schweitzer aus Straßburg, Pfarrer, Universitätsprofessor, berühmter Orgelspieler und Arzt zugleich, hört von der Not der Neger in Zentral-Afrika. Ohne Arzt, ohne Medizin sterben sie zu Zehntausenden hin, an der entsetzlichen Schlafkrankheit, hervorgerufen durch den Stich der kleinen Tsetse-Fliege. In fünfzig Jahren wird es keine Schwarzen da unten mehr geben.

Das lesen wir alle wie der Doktor Schweitzer in den Zeitungen. Auch tausende Aerzte lesen es. Aber nur einer sagt: Hier muß geholfen werden. Er sagt es nicht nur. Er wirft Existenz und Heimat hin, steigt aufs Schiff und fährt in den Urwald. Einer muß anfangen! Seit zwanzig Jahren lebt er da unten, hat ein großes Lazarett gebaut, rettet Tausenden das Leben, rettet ein ganzes, vorher dem Untergang geweihtes Volk.

Wie ich an diesen Dr. Schweitzer kam? Auf die sonderbarste Weise. Er sollte den großen Goethepreis der Stadt Frankfurt erhalten. Als Mitglied der Dichterakademie war ich in das Kuratorium entsandt worden, das den Preis verlieh. Ich war der Meinung, daß dieser Preis nur für Dichter bewahrt werden sollte und stimmte von vornherein dagegen, daß ein Mann aus anderem Berufe ihn erhalte. Bis ich in den Schriften, in denen der Doktor Schweitzer selbst sein Leben in Afrika erzählt, erfuhr, um was für einen Menschen es sich da handelte. Ich stimmte für ihn. Aber damit nicht genug, hatte ich etwas gutzumachen. Es trieb mich, seine Gestalt, aus unserer Zeit herausleuchtend, den Menschen lebendig und handelnd vorzuführen, zu zeigen, wie es war, als er nach Afrika reiste, als er dort ankam, als er dort sein Werk begann, mitten im Urwald, unter den unendlichsten Schwierigkeiten und Gefahren.

Einer muß anfangen! Von diesem Wort, von diesem Menschen, der es nicht nur sprach, sondern sogleich in die Tat umsetzte und seit Jahrzehnten unentmutigt umsetzt, wollen wir alle lernen, wollen wir alle aufgerichtet sein. Ein Arzt, der nicht nur die Neger am Kongo, der unsere Zeit gesund machen kann.

Ihn atmend, sprechend, einer Zuhörerschar von Hunderttausenden vorzuführen, erschien mir wirkungsvoller als ein üblicher Vortrag. Vielleicht ist es der tiefste Sinn des Hörspiels, gleichwie das Theater an solchen Fragen und Tatsachen der Zeit teilzunehmen. Möchte mir der Versuch gelungen sein! Möchten Sie das Herz dieses seltenen Mannes in diesem Spiel schlagen hören!

Nr. 240. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Dienstag, den 14. Oktober 1930.

Der Reichsbahnverkehr

Im Monat September 1930 im Direktionsbezirk Essen

Zu Anfang des Monats waren die Reisezüge infolge des Rückverkehrs aus den Schulferien stark besetzt, besonders stark war der Verkehr von Hamburg. Sofort nach Schulbeginn sank die Besetzungsziffer wieder auf den zeitig normalen Stand. Der Sonntagsausflugsverkehr blieb wegen des vorherrschend trüben Wetters in engen Grenzen. Die Gesellschaftsreisen nach den Wallfahrtsorten Kevelaer und Neviges in Sonderzügen und in den regelmäßigen Zügen haben den September über in mäßigem Umfange noch angehalten. Im ganzen zeigt sich unter dem Druck der wirtschaftlichen Not auch im Sonderzugverkehr das Nachlassen der Reisetätigkeit.

Im September 1930 sind 236 Personensonderzüge gefahren gegenüber 684 im Monat August 1930.

Der Güterverkehr ist, von einer geringen Belebung am Monatsende abgesehen, im allgemeinen recht unbefriedigend geblieben. Während sonst der erfahrungsgemäß im Herbst stärkere Güterverkehr bereits im September lebhaft einsetzte, waren in diesem Jahre nur schwache Anzeichen hierfür zu erkennen. Der Expreßgutverkehr zeigte eine kleine Zunahme gegen den Vormonat, die in der Hauptsache auf den Bezug der Wintersachen durch die Konfektionsfirmen zurückzuführen ist. Der Stückgutverkehr blieb hinter den Erwartungen wesentlich zurück. Namentlich war der Bezug von Kartoffeln als Stückgut trotz ziemlich weit vorgeschrittener Ernte noch recht schwach. Der Wagenladungsverkehr wies auch im September eine wenig befriedigende Entwicklung auf. Im Empfang war die Rohstoffzuführung zu den großen Werken ganz erheblich schwächer. Auch die Zufuhr von Baustoffen ging wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit ganz erheblich zurück; dagegen war die Zufuhr an Einkellerungskartoffeln stark ansteigend.

Die Anzahl der im Monat September nach dem Bezirk Essen abgefertigten Wagen betrug 338 626 (334 454).

Für den Versand von Kohlen, Koks und Briketts wurden insgesamt einschließlich der Sonn- und Feiertage 550 626 (562 018) Wagen zu je 10 Tonnen gestellt, oder arbeitstäglich im Durchschnitt — bei 26 Arbeitstagen — 20 727 (21 004) Wagen zu je 10 Tonnen, der Vormonat hatte ebenfalls 26 Arbeitstage. Die fortdauernde Betriebseinschränkung in einer großen Zahl der Industriezweige brachte eine Verminderung des Kohlen- und Koksversandes mit sich.

Die Absatzschwierigkeiten der Zechen in einzelnen Brennstoffsorten haben im Laufe des Monats September wieder zugenommen, so daß die Zahl der in den Zechenbahnhöfen abgestellten beladenen Wagen, die am 1. September noch 6300 betrug, am Monatsschluß auf 9800 Wagen (Stückzahl) gestiegen war. —

Für andere Güter als Brennstoffe sind im Monat September 110 061 (106 142) Kohlenwagen zu 10 Tonnen gestellt worden oder arbeitstäglich 4233 (4082). Der Mehrversand von arbeitstäglich rund 150 Wagen ist auf stärkeren Versand an Bau- und Wegebaustoffen zurückzuführen.

Die Stellung von bedeckten Wagen und Wagen besonderer Bauart betrug im arbeitstäglichen Durchschnitt 3753 (3636). Die Steigerung von arbeitstäglich 120 Wagen liegt teils in dem Mehrversand der künstlichen Düngemittel und teils in dem Abruf der Reichsbahn an Oberbaumaterialien (Schienen und Schwellen).

Die Brennstoffanfuhr in den Duisburger und Ruhrorter Häfen belief sich auf 1 116 624 (1 106 832) Tonnen oder im arbeitstäglichen Durchschnitt 42 947 (42 570) Tonnen. Der Gemüseverkehr blieb unverändert, dagegen ließ der Obstverkehr (Zwetschenernte) wesentlich nach. Der im September einsetzende Obstverkehr (Aepfel- und Birnenernte am Rhein und in den Seitentälern) brachte nur eine geringe Steigerung; dagegen war der Weintraubenempfang aus Frankreich stark.

Der Koksverkehr nach Frankreich und Luxemburg war bei gleicher Zahl der Arbeitstage rund 25 000 Tonnen stärker, als im Vormonat.

Der Kohlenversand nach Italien mit 40 000 Tonnen angemeldeten und rund 45 000 Tonnen Freivertragsmengen erreichte ungefähr die Höhe des Vormonats. Die angelieferten Koksmengen nach den Alpine-Montanwerken in Donawitz in Steiermark betrugen 12 000 Tonnen (8000 Tonnen).

Für die Bewältigung des Gesamtverkehrs wurden im Direktionsbezirk Essen im Monat September 2 124 673 (2 217 043) Zugkilometer und 96 779 557 (100 278 281) Achskiolmeter gefahren.

Nennenswerte Unfälle sind nicht vorgekommen. Festgestellt wurden 12 Steinwürfe gegen fahrende Züge, zwei böswillige Beschädigungen von Signalanlagen. Acht Täter wurden ermittelt.

Unterschlagungen bei der Dortmunder Gewerbebank

Der Direktor flüchtig.

Bei der Nachprüfung der Bücher bei der Gewerbebank in Dortmund-Hörde soll sich ergeben haben, daß der Direktor der Bank, Stein, an zwei Dortmunder Firmen insgesamt Kredite von 140 000 RM gegeben hat, für die keinerlei Deckung vorhanden war. Stein ist flüchtig.

Wie wir hierzu an zuständiger Stelle erfahren, ist es richtig, daß Direktor Stein seit Dienstag verschwunden ist. Die Bank wurde für einige Tage geschlossen, um durch eine genaue Revision die Höhe des entstandenen Schadens festzustellen. Ob tatsächlich 140 000 RM oder noch mehr verloren sind, steht noch nicht fest.

Vorführungsbefehl gegen den Reichstagsabgeordneten Wagner (Bochum)

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Josef Wagner aus Bochum sollte sich am Freitag vor dem Dortmunder Erweiterten Schöffengericht wegen Beleidigung des Reichsministers Dr. Wirth verantworten. Zur angesetzten Terminstunde war der Angeklagte nicht erschienen. Trotzdem er telegrafisch und später telefonisch dem Richter Mitteilung zukommen ließ, er werde nachmittags erscheinen, blieb er auch, als das Gericht die Verhandlung auf 2.30 Uhr nachmittags ansetzte, aus. Das Gericht konnte nicht umhin, die Verhandlung zu vertagen, und erließ gegen den Angeklagten Wagner einen Vorführungsbefehl. (Dieser Vorführungsbefehl wird aber wegen der Immunität niemals zur Ausführung kommen. Der Mannesmut der Nazis sorgt schon dafür. — D. Red.)

Der Barmer Schulstreik

Der in der vergangenen Woche in Wuppertal-Barmen ausgebrochene Streik von Kindern einer freien Schule hat sich jetzt verschärft. Zu den bisher streikenden 130 Kindern sind am Freitag weitere 90 Kinder einer anderen weltlichen Schule gekommen, die in den Sympathiestreik getreten sind. Es handelt sich um einen Streik, der auf Veranlassung kommunistischer Eltern gegen den mißliebigen sozialdemokratischen Leiter der weltlichen Schule in der Schützenstraße in Barmen geführt wird. Wenn nicht rechtzeitig eingegriffen wird, ist damit zu rechnen, daß die dritte weltliche Schule sich dem Streik anschließt. Ein entsprechender Beschluß ist schon gefaßt worden.

Vorchristlicher Fund

In Weste bei Uelzen wurden beim Umpflügen Urnenscherben und ziegelartig gebrannte Lehmstücke gefunden, die nach fachmännischem Urteil aus der Zeit um 400 v. Chr. stammen dürften. Die Lehmstücke dürften einer frühgeschichtlichen Abfallgrube entstammen und sind als Wandbelag eines aus Baumstämmen gefertigten Hauses zu deuten. In den Wester Wäldern wurden außerdem zahlreiche frühgeschichtliche Gräber festgestellt.

Der knallende Serbe

Eine Wildwestgeschichte in Osnabrück.

Auf der Langen Straße in Osnabrück wohnt eine Frau, die mit einem Serben ein Liebesverhältnis unterhielt. Aber zu dieser Frau fühlten sich auch noch viele andere Männer hingezogen. Als morgens der Serbe nach seinem Liebchen sehen wollte, fand er in der Wohnung mehrere Konkurrenten. Dem heißblütigen Serben war das zuviel. Er griff zum Revolver und schoß wie wild um sich. Die anderen Männer antworteten. Und nun setzte eine Schießerei ein, bei der wohl 30 Schüsse gewechselt wurden. Die Wohnung wurde ziemlich demoliert, und durch die Kugeln gingen einige Fensterscheiben in den Nachbarhäusern in Trümmer. Die höchst erregten Anwohner alarmierten das Ueberfallkommando, als dies aber erschien, hatte sich der Serbe bereits aus dem Staube gemacht. Er wurde später auf dem Heuboden eines in der Nähe liegenden Hauses entdeckt und nach kurzer Gegenwehr festgenommen. Merkwürdigerweise ist bei der Schießerei niemand verletzt worden.

Eine Aufwertungsklage gegen die Reichspost

Der Bau des Postamts Gneisenau in Düsseldorf hat ein zivilrechtliches Nachspiel gehabt, das jetzt das Reichsgericht beschäftigte. Die Ziegeleifirma N., der die Lieferung der Steine übertragen worden war, hatte seinerzeit eine Kaution in Höhe von 15 000 Papiermark stellen müssen zum Zwecke der Garantierung einer ordnungsmäßigen Durchführung des Lieferungsvertrages. Nach dessen Abwicklung ergab sich nun für die Lieferfirma die eigenartige Situation, daß sie nach ihrem Sachvortrag, in Gold umgerechnet, noch weniger für ihre Steine erhalten hatte, als der Goldwert der von ihr gestellten Kaution ausmachte, die auch der völligen Entwertung anheimfiel. Die Ziegeleifirma berechnete den Wert des gelieferten Materials auf 25 000 RM und beschritt schließlich den Klageweg gegen die Reichspost. Ihre in Höhe von nur 14 400 RM eingeklagte Forderung war jedoch von den Vorinstanzen abgewiesen worden, da eine Verwirkung der Ansprüche infolge zu langen Zuwartens angenommen wurde. Dieser Auffassung ist aber das Reichsgericht nicht gefolgt, sondern hat das ergangene Urteil aufgehoben, soweit die Klage in Höhe von rund 9500 Reichsmark nebst Zinsen abgewiesen worden war. Ueber die endgültige Festsetzung des bezifferten Aufwertungsanspruchs wird jetzt das Oberlandesgericht Düsseldorf in erneuter Verhandlung zu entscheiden haben.

Massenentlassung von Metallarbeitern

Im Weichenbaubetriebe der Guten-Hoffnungshütte in Sterkrade wurde mit 14tägiger Kündigungszeit 205 Arbeitern zum 24. Oktober gekündigt. Außerdem sind für die nächste Zeit Feierschichten angekündigt. Diese Maßnahmen werden damit begründet, daß es speziell im Weichenbau an Aufträgen mangelt.

Lehrgang für Polizeibeamte im rheinisch-westfälischen Industriebezirk

Die veränderte und verantwortlichere Stellung, die der Polizeibeamte der Gegenwart im Vergleich zur Vorkriegszeit einnimmt, insbesondere die Notwendigkeit, die Menschen, denen er gegenübertritt, in ihrer Wesensart zu verstehen, hat die Vereinigung der rheinisch-westfälischen Polizeipräsidenten dazu geführt, in Verbindung mit der Verwaltungsakademie Essen einen seiner Art nach sehr interessanten Versuch zu machen. Eine Reihe von jüngeren Polizeibeamten, die von den einzelnen Polizeipräsidien ausgesucht waren, hielten in der Zeit vom 6. bis 9. Oktober im Haus Hoheneck bei Essen eine Freizeit ab, in deren Mittelpunkt das Thema „Wirtschaftliche, soziale und seelische Probleme im rheinisch-westfälischen Industriebezirk" stand. Einleitend sprach Dr. Däbritz über „Die wirtschaftliche Struktur des Ruhrbezirks", und anschließend gaben Bergwerksdirektor Höh (Dortmund), Dr. Steinberg (Düsseldorf) und Beigeordneter Hansing (Essen) ein Bild der wichtigsten Wirtschaftszweige des Ruhrbezirks (Bergbau, Schwereisenindustrie, Verkehr und Siedlung). Am zweiten Tage wurden soziale Fragen: Gewerkschaftsbewegung, Arbeitslosigkeit und praktische soziale Fürsorge, behandelt.

Eine politische Schlacht

In Lengerich hielten am Samstag die Nationalsozialisten eine Versammlung ab, die von Kommunisten gestört wurde. Man forderte die Osnabrücker SA. an, um die Versammlung zu schützen. Es entstand eine Schlägerei, die in eine regelrechte Schlacht ausartete. Es wurde auch viel geschossen. Vier Nationalsozialisten wurden verletzt, zwei davon durch Schüsse. Die Einrichtung des Lokals wurde zerschlagen. Als das Osnabrücker Ueberfallkommando auf dem Kampfplatz erschien, waren die Kommunisten unter Mitnahme ihrer Verwundeten bereits geflüchtet.

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN



Flick, Flock, Flaum, die Zwerge
von dem fernen Berge
sagten sich, was ist das doch
mitten in der Stadt für'n Loch?



Unten ohne Zweifel
sitzt sogar der Teufel,
eben hat er sich bewegt.
Schnell den Deckel draufgelegt!



Da hat tief von unten
an ihr Ohr gefunden
sich ein Scheiten, fürchterlich,
und die drei verfärbten sich.



Doch schon aus dem Schlunde
zeigt dem Zwergenbunde
wütend sich ein Arbeitsmann
und 'ne wilde Flucht begann.

Hitler bei Bankdirektor von Stauß

Die „Zeitnotizen" melden: Angesichts des Kampfes, den die Nationalsozialisten „zur Befreiung von der Zinsknechtschaft" angekündigt haben, gewinnt der erste Besuch Interesse, den Herr Hitler am vergangenen Sonntag nach der Unterhaltung mit Herrn Brüning in Berlin gemacht hat. Er galt dem Direktor der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Herrn von Stauß, von dem er zum Mittagessen eingeladen war.

Bisher wurde die nationalsozialistische Bewegung von einigen rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen freigebig mit Geldmitteln unterstützt. Dann zahlte auch der Braunkohlenmagnat, Herr Petschek, trotz seiner dreifachen Eigenschaft als tschechoslowakischer Staatsbürger, Kapitalist und Jude, schließlich wurde ein Berliner Warenhaus tributpflichtig gemacht. Um das ihren Wählern zu erklären, machten die Führer in ihren Reden einen Unterschied zwischen schaffendem (Industrie-) und raffendem (Bank-) Kapital. Wie steht es damit nach diesem Antrittsbesuch, den Herr Hitler beim raffenden Kapital gemacht hat? Wird die S. A. nun auch offiziell als Schutzwache vor die Banktresors gestellt?

Sieg der Dummheit!

Der Wahlausfall zeigt, daß weite Kreise der arbeitenden Schichten, Angestellten und Beamten, immer noch nicht die Richtung des großen Gesellschaftsprozesses erkannt haben, dessen Gegenstand sie selbst sind. Aufklärung über die Zusammenhänge in Natur und Geschichte sind heute mehr als je bittere Notwendigkeit. Jeder Mensch muß heutzutage über ein gewisses Grundwissen verfügen und die Denkschulung besitzen, die es ihm möglich macht, die Ergebnisse der neuen Forschungen sinngemäß zu verarbeiten. Das regelmäßige Lesen einer Zeitschrift, die über alles das, was die fortschrittliche Entwicklung betrifft, auf dem laufenden hält, ist geeignet, zwanglos zu unterrichten. Einzig und allein die „Urania", kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, aus dem „Urania"-Verlag in Jena, mit ihren Buchbeigaben, genügen diesen Anforderungen. Vierteljährlich erscheinen 3 Monatshefte und eine Buchbeigabe. In Anbetracht der Fülle des Gebotenen ist der Abonnementspreis gering. Die 3 verschiedenen Ausgaben kosten, Ausgabe A, mit Buchbeigabe kartoniert, im Quartal 1,60 RM, Ausgabe B, mit Buchbeigabe in Ganzleinen gebunden, 2,25 RM, und die Ausgabe C 3 RM. Bei der letzteren Ausgabe ist die Buchbeigaben auf bestem, holzfreiem Papier gedruckt, ebenfalls in Ganzleinen gebunden. Gern werden Interessenten Probehefte und Prospekte kostenlos zur Verfügung gestellt.

Man wende sich nur an die Volksbuchhandlung, Ringstraße 33 oder an die Zitungsboten.

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Gelsenkirchen.

Achtung! Filialkassierer!

Die Abrechnung für das 3. Quartal muß umgehend erfolgen. Bei Ueberweisungen auf das Postscheckkonto darf für die Ortsbezeichnung nur Gelsenkirchen bezeichnet werden, da durch die Post die Gutschrift auf mein Konto nicht erfolgt. Soweit auf den Zahlkarten-Vordrucken es noch Gelsenkirchen-Buer heißt, bitte ich, Buer durchzustreichen. K. Simon.

SPD., Altstadt.

Mittwoch, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, 1. Etage: Versammlung. Vortrag: Das Problem der Arbeitsdienstpflicht nach dem heutigen Stande.

KINDERFREUNDE

Gruppe Rotthausen.

Jungfalken heute (Dienstag) 7.30 Uhr im Volkshaus.
Rote Falken morgen (Mittwoch) 7.30 Uhr im Volkshaus. Beiträge werden kassiert!

Gruppe Mitte.

Jungfalken: Heute (Dienstag) nachmittag um 5 Uhr: Zusammenkunft im August-Bebel-Haus.
Rote Falken: Wir kommen Freitag nachmittag um 6 Uhr im August-Bebel-Haus zusammen.

Gruppe Schalke.

Jungfalken: Unsere Zusammenkunft ist am Mittwochnachmittag um 4 Uhr in der Lessingschule.
Rote Falken: Wir haben am Mittwochnachmittag um 6 Uhr in der Lessingschule unsere Zusammenkunft. Bastelmaterial mitbringen.

Gruppe Hüllen.

Wir kommen am Donnerstagnachmittag um 5 Uhr in der Bosseschule zusammen. Bringt eure Freunde mit!

Für alle Gruppen der Gesamtstadt!

Wir bitten alle Gruppen, auf die Kassierung der Beiträge zu achten. Jeder Falke erfüllt auch diese organisatorische Pflicht! Außerdem muß sofort die Abführung der Beträge an die Zentralkasse erfolgen.

Gruppe Ueckendorf.

Jungfalken: Unsere Zusammenkunft ist am Samstagnachmittag um 3 Uhr in der Almaschule.

Rote Falken: Wir kommen am Mittwochabend um 7.30 Uhr und am Samstagnachmittag um 5 Uhr in der Almaschule zusammen.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

SAJ., Gelsenkirchen, Aelterengruppe.

Wir haben heute (Dienstag) Zusammenkunft im Jugendheim (August-Bebel-Haus). Wir setzen die Arbeitsgemeinschaft „Von der Utopie zur Wissenschaft" fort. Pünktliches Erscheinen aller ist Pflicht!

Jüngerengruppe.

Achtung! Mitglieder der Führerschaft!

Wir kommen am Donnerstag, dem 16. dieses Monats, eine Viertelstunde vor Beginn des Gruppenabends zusammen, um einige wichtige Angelegenheiten zu erledigen. Von jedem Arbeitsausschuß muß mindestens ein Genosse oder eine Genossin erscheinen!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Spielmannszug und Martinsabteilung:

Mittwoch in der Lessingschule: Probe.

Massenversammlung!

Am Sonntag, dem 2. November 1930, vormittags 10.30 Uhr, findet in der Stadthalle eine öffentliche Massenversammlung statt. Wir bitten die republikanischen Organisationen, den Vormittag nicht anderweitig belegen zu wollen.

WIR EMPFEHLEN UNS GANZ BESONDERS

B

Sparen schafft Freude!

Darum spare bei der
Stadtsparkasse Gelsenkirchen!
Hauptstelle: Neumarkt 6. Zweigstellen in allen Stadtteilen

HEIDTMANN & CO.
GELSENKIRCHEN
Augustastr. 11-13
Telefon-Anschluß 26051
Glasgroßhandlung, Glasschleiferei, Schaufensterverglasung, Facetten, Bauverglasung, Kantenbearbeitung, Reparatur-Verglasung, Autoscheiben Silberbelegte Spiegelgläser, Glasversicherungen. Ständig großes Lager in allen Flachglasarten

Schulte & Kampmeyer
Das Fachgeschäft für die Hausfrau
nur am Neumarkt
Telef.-Anschl. 25966
Sämtl. Haushaltwaren
in großer Auswahl.
Kohlen-Gasherde Waschmaschinen
Zahlungserleichterungen

Frauen und Brautleute!
Vergessen Sie nicht, daß, falls der Käufer unserer Möbel stirbt, Sie keine weiteren Zahlungen an uns zu leisten haben. Die Möbel gehören in diesem Falle Ihnen.
Deshalb sorgen Sie in Ihrem eigenen Interesse daß Ihre Möbel bei uns gekauft werden. — Wir liefern Ihnen Möbel aller Art gegen ein Ziel von 24 bis 30 Monaten bei geringer Anzahlung. Täglich Eingang neuer Modelle.
Möbelhaus L. Spottheim
Gelsenkirchen Arminstraße 13
Das richtige Möbelhaus für Sie. — Kommt und überzeugt Euch.

Holzhandlung
Wilh. Ferber jr.
Brellstraße 15
Telefon Nr. 23313

Heinrich Klein
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wildenbruchstr. 15-23
Fernspr.-Sammel-Nr. 27551
Eisen, Metall und Röhren-Großhandlungen
Muster-Ausstellung von sanitären Einrichtungs-Gegenständen

GAS
ist auch für Sie
der allein richtige Brennstoff
Seine Billigkeit, Bequemlichkeit und Leistungsfähigkeit macht das Gas für jeden häuslichen Zweck unentbehrlich.
Alle Gasgeräte kaufen Sie gut, billig und zu kleinen Raten in den Verkaufsstellen der städtischen G.-W.-E.-Werken.

Westfälische Asphalt-Gesellschaft
m. b. H.
Gelsenkirchen
Ringstraße 38
Telefon 22476

I. Hypotheken
bei günstigster Auszahlung
Süddeutsche Bodencreditbank
MUENCHEN
Vertretung für Gelsenkirchen Buer, Wattenscheid, Wanne, Gladbeck
Hugo Abraham
Gelsenkirchen, Schalkerstraße 167 Telefon 254 64

Für Vereine und Gesellschaften stellt hochmoderne
Omnibusse
L. MOLS
Ringstr. 80/85 Gegr. 1873
Ruf Nr. 20461—20464

Stadtbekannt
ist das Spezial-Geschäft
Tapetenbecker
(Hch. Fessenbecker)
Buer, Neumarkt 5
für guttrockende Farben und Lacke — für schöne und billige Tapeten

Photogr. Atelier u. Foto-Haus
Albert Lange
Gelsenkirchen, Augustastr. 4
gegenüber Alsberg — Fernsprecher 21730
Aufnahmen aller Art
Spez.: Kinderbilder u. Fam.-Grupp.
Kulante Bedienung. Mäßige Preise.
Abt. II: Amateurbedarf, Entwickeln, Abzüge, Vergrößern in 6 Stunden. Apparate erster Fa. mit Zubehör.
Gelegenheitskäufe. — Fachmänn. Beratung.
Teilzahlung gestattet.

Dem Auge — das Beste!
Brillen Reemers
Staatl. gepr. Optiker
Gelsenkirchen
Vereins- u. Sellhorststraßen-Ecke
(am Apollo-Theater)
Krankenkassen-Lieferant

RADIO-FRENZEL
GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 17 (gegenüb. der Schauburg)
Das älteste und größte Fachgeschäft

Alsberg
Gelsenkirchen A.-G.
Größtes Warenhaus des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers.
Das Haus der guten Qualitäten

Möbel aller Art
gut, preiswert u. modern im altbekannt. Möbelhaus
Ph. Gottesleben Nachf.
Gelsenkirchen
Bochumerstraße 94/98
(an der Rhein-Elbe-Bahn)

Florenz Franz
GELSENKIRCHEN
Kaiserstraße 52
Fernruf 24692
Gegründet 1878
Spezialgeschäft für sanitäre Anlagen
Bade-Einrichtungen
Waschtoiletten
Zahlungs-Erleichterung

Wirtschaft und Gewerkschaft

Besserungen der Arbeitsmarktlage

Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt mit:

Der Rückgang in der Belastung der Arbeitslosenversicherung, der auch in der ersten Hälfte des September zu beobachten war, hat sich in der zweiten Monatshälfte noch etwas verstärkt, während im September des Vorjahres ein ständiges Ansteigen stattfand. Da einer Abnahme der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Versicherung um über 10 000 eine Zunahme der Zahl der Krisenunterstützten um knapp 14 000 gegenübersteht, ist die Belastung beider Unterstützungseinrichtungen mit einer Gesamtzahl von rund 1 966 000 Ende September nur um wenig höher als Mitte des Monats. Hiervon entfallen annähernd 1 494 000 auf die Arbeitslosenversicherung, über 472 000 auf die Krisenunterstützung.

An verfügbaren Arbeitsuchenden waren bei den Arbeitsämtern am 30. September rund 3 088 000 gemeldet. Die Zunahme, die in der ersten Hälfte des Monats stattfand, hat sich also nicht in gleichem Maße fortgesetzt. Die Zahl der Arbeitslosen, die nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit befindlichen Arbeitsuchenden auf rund 3 030 000 anzusetzen ist, hat gegenüber dem letzten Bericht um rund 47 000 zugenommen; wie immer sind in dieser Zahl sowohl die normale Fluktuation des Marktes wie ein gewisser Bestandteil an Erwerbsbeschränkten eingeschlossen.

Im ganzen hat sich die Welle der wachsenden Arbeitslosigkeit nicht mit derselben Kraft weiterverstärkt wie im vorigen Berichtsabschnitt. Die Ursachen, die hierzu beigetragen haben, sind in der Hauptsache der Bedarf für die Hackfruchternte, stärkere Beschäftigung im Bekleidungs- und zum Teil auch im Spinnstoffgewerbe, saisonmäßige Belebung in verschiedenen Zweigen des Nahrungsmittelgewerbes, schließlich Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung. Die gleichen Ursachen haben dazu beigetragen, daß der starke Zuwachs an Arbeitssuchenden, der Mitte September zu verzeichnen war, nicht zu einer entsprechenden Mehrbelastung der Versicherung geführt hat; allerdings sind auch infolge der Dauer und Schärfe der Krise wiederum Aussteuerungen an diesem Ergebnis beteiligt. Rückschlüsse auf die Entwicklung der Konjunktur sind zur Zeit kaum möglich. Den Besserungserscheinungen steht die Tatsache eines weiteren Beschäftigungsrückganges in wichtigen Industrien, so vor allem im Bergbau, in der Metallindustrie, in den meisten Zweigen der Holzverarbeitung und in Teilen des Spinnstoffgewerbes, gegenüber. Hinzu kommt, daß die Hebung des Beschäftigungsgrades, die überaus in starkem Umfange den Markt für weibliche Arbeitskräfte zugute kommt, in der Landwirtschaft, im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe und in der Bekleidungsindustrie saisonmäßiger Natur ist.

Die Vorwegnahme von Aufträgen der Reichspost und Reichsbahn scheint in einer Reihe von Betrieben zur Vermeidung von Entlassungen geführt zu haben, hat dagegen nur in mäßigem Umfange Neueinstellungen zur Folge gehabt. Das Reichswohnungsbauprogramm kann voraussichtlich erst im Oktober ganz wirksam werden, während die für den Arbeitsmarkt ausschlaggebenden normalen Wohnungsbauprogramme jetzt zum größten Teil bereits ausgeschöpft sind.

In der Landwirtschaft ist die Hackfruchternte in vollem Gange. Die Anforderung von Arbeitskräften zu diesem Zweck bleibt jedoch erheblich hinter der des Vorjahres zurück. Im Bergbau, in der Hüttenindustrie und in den meisten Zweigen der Metallverarbeitung überwiegen die Entlassungen; auch Feierschichten und Kurzarbeit haben in diesen Zweigen weiter zugenommen. Dieser Entwicklung entspricht die besonders starke Zunahme der Zahl der Arbeitsuchenden in den Bezirken Westfalen, Rheinland und Südwestdeutschland. Auch in Sachsen kam der stärkste Zustrom auf den Arbeitsmarkt wiederum aus dem Metallgewerbe. Die Berufsgruppe der Steine und Erden wird besonders durch weitere Entlassungen aus Zementfabriken und Ziegeleien belastet.

Der Markt für Lohnarbeit wechselnder Art liegt infolge des Aufhörens zahlreicher Außenarbeiten besonders gedrückt; nur von dem Beginn der Zuckerkampagne und der Kartoffelverarbeitung ist hier eine gewisse Erleichterung zu erwarten. Zugänge in größerem Umfange kamen aus dem Gastwirtsgewerbe infolge der Beendigung der Sommersaison. Für Hausangestellte entstanden Vermittlungsschwierigkeiten infolge der allgemein gedrückten Wirtschaftslage.

Optimismus?

Dresdner Bank zur Wirtschaftslage

Das Depressionsstadium pflegt, wie in dem Monatsbericht der Dresdener Bank zur Wirtschaftslage ausgeführt wird, in der Hauptsache dadurch gekennzeichnet zu sein, daß zwar die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine konjunkturelle Belebung bereits verschiedentlich vorhanden sind, es aber an einem die Aufwärtsbewegung auslösenden Moment fehlt. In dieser Konjunkturphase, in der sich die deutsche Wirtschaft gegenwärtig befindet, liegt der Schlüssel zu der ganzen Situation nicht so sehr auf dem eigentlich wirtschaftlichen, wie auf dem psychologischen Gebiet. Seit Monaten lastet auf der Wirtschaft der Druck der Ungewißheit über die weitere politische Entwicklung und ihre Rückwirkungen. Die politische Unsicherheit der letzten Monate führte zu weiterer Erlahmung der Unternehmungsluft und dadurch auch zum weiteren Rückgang der ganzen Wirtschaftstätigkeit.

Das Sanierungsprogramm der Regierung ist die Grundlage für wiederkehrendes Vertrauen im In- und Auslande und eine Besserung der Verhältnisse im allgemeinen; der Weg zu einer umfassenderen Reform des Reiches und der Finanzen wird dadurch nirgends verbaut.

I. G. Farben

Nach dem von der I. G. Farbenindustrie veröffentlichten Quartalsbericht hat sich die allgemeine Lage gegenüber der noch guten Beschäftigung im Sommerquartal (April bis Juni) nicht verändert.

Besonders bemerkenswert ist der Hinweis im Bericht, daß die Kunstseidenfabriken des Farbentrusts ihre Leistungsfähigkeit voll ausnutzen konnten. Bei anhaltend starker Nachfrage für Acetatseide zogen die Preise an. Ein gleich günstiges Bild geben auch die photographischen und Kinofilmbetriebe des Unternehmens, die trotz der allgemein ungünstigen Wirtschaftslage bisher vom Absatzrückgang noch nicht betroffen wurden. Ueber den im August abgeschlossenen internationalen Stickstoffvertrag wird gesagt, daß nunmehr 98 Prozent der europäischen und nach Einbeziehung Chiles 80 Prozent der Weltstickstoffindustrie in dem neuen Syndikat vereinigt seien. Der Stickstoffabsatz hat sich im Inland wie auch auf den ausländischen Märkten belebt.

Die Zusammenarbeit mit der Standard Oil Company of New Jersey habe sich in der Kohlenhydrierung durchaus günstig entwickelt.

Bis auf die Abteilung Chemikalien und Lösungsmittel haben also sämtliche Betriebe des Farbentrusts im letzten Vierteljahr durchaus günstig gearbeitet. Wenn auch der Bericht des Farbentrusts wieder die entscheidenden Zahlen über die Entwicklung der Belegschaft und die Höhe der Produktion vermissen läßt, so geht doch aus ihm hervor, daß unter Berücksichtigung des durchgeführten Belegschaftsabbaus eine weitere Leistungssteigerung erzielt wurde.

Die 40-Stunden-Woche

Aus Kreisen des Deutschen Metallarbeiterverbandes wird uns geschrieben:

Bei dem Lohnkampf in der Metallindustrie Berlins wurde von den Gewerkschaftsvertretern der Vorschlag gemacht, allgemein die 40-Stundenwoche einzuführen. Die Unternehmer haben zugesagt, sich mit diesem Vorschlag zu beschäftigen. Wir wissen im Augenblick nicht, wie die Metallindustriellen sich entscheiden werden. Der Vorstoß der Metallarbeiter zur Erringung der 40-Stundenwoche ist aber bedeutsam genug, um überall die größte Beachtung zu finden. Sollten die Unternehmer in den nächsten Wochen an die Gewerkschaften mit Anträgen auf Lohnabbau herantreten, so müßte der Widerstand dagegen von der Gegenforderung getragen sein: Einführung der 40-Stundenwoche. Wenn wir uns auch keiner Täuschung darüber hingeben, daß mit dieser Maßnahme die Arbeitslosigkeit vollständig beseitigt werden könnte, so wird aber zweifellos die Möglichkeit vorhanden sein, eine größere Anzahl von Arbeitslosen in die Betriebe zu bringen.

Die 40-Stundenwoche in allen Industrien und Gegenden des Reiches kann allerdings nicht ohne ein Höchstmaß von Solidarität der Arbeiter herbeigeführt werden. Denn ob die Löhne, die heute in sechs Tagen verdient werden, auch in fünf Tagen zur Auszahlung gelangen können, ist noch sehr zweifelhaft. Jedenfalls werden sich die Unternehmer mit Händen und Füßen dagegen sträuben, bei verkürzter Arbeitszeit die gleichen Löhne zu zahlen. Die 40-Stundenwoche könnte die erste Voraussetzung für den Aufstieg der deutschen Wirtschaft bedeuten.

Das glückliche Amerika . . .

Damit die Amerikaner den Kopf nicht hängen lassen und trotz Wirtschaftskrise von der überwältigenden Macht ihrer Wirtschaft weiter durchdrungen sein sollen, stellte kürzlich das amerikanische Bankhaus Harriman Betrachtungen über die Größe der Naturschätze der Vereinigten Staaten und ihren Anteil an der Weltproduktion wichtigster Erzeugnisse an. Hier einige Angaben aus dieser Schilderung:

„Die Vereinigten Staaten, deren Bevölkerung nur 7 Prozent der Bevölkerungszahl der Welt beträgt, verbrauchen 48 Prozent der Welterzeugung an Kaffee, 56 Prozent an Gummi, 72 Prozent an Seide, 36 Prozent an Kohle, 42 Prozent an Eisen, 47 Prozent an Kupfer, 69 Prozent an Rohöl, 21 Prozent an Zucker. Sie besitzen von den 30 Millionen Automobilen, die sich zur Zeit im Weltverkehr befinden, 23 Millionen."

„Die Vereinigten Staaten verfügen über 60 Prozent des Telegraphen- und Telephonnetzes, 33 Prozent des Eisenbahnnetzes der Welt. Sie verbrauchen 35 Prozent des in der Welt erzeugten elektrischen Stromes."

„Die Fläche der Vereinigten Staaten beträgt nur 6 Prozent der Fläche der ganzen Welt. Sie liefert trotzdem 70 Prozent der Welterzeugung an Oel, 60 Prozent der Weltproduktion an Weizen und Baumwolle, 50 Prozent an Kupfer, 40 Prozent an Blei und an Kohle, besitzt die Hälfte der für geldliche Zwecke bestimmten Goldvorräte und zwei Drittel der Bankguthaben der Welt."

„In einem Zeitraum, in dem die Bevölkerung der Vereinigten Staaten um 60 Prozent zunahm, erhöhte sich deren Industrieerzeugnis um 300 Prozent. Die Kaufkraft der 129 Millionen Personen, die in den Vereinigten Staaten leben, ist größer als die von 500 Millionen Europäern und viel größer als die der Milliardenbevölkerung Asiens."

Für die sechs Millionen Arbeitslose, die heute in den Vereinigten Staaten dem größten Elend preisgegeben sind, wird die Schilderung der gewaltigen Reichtümer der Vereinigten Staaten zweifellos ein schwacher Trost sein. Der Bankbericht redet nämlich nur von der Größe der Produktion und der Gesamtkaufkraft, schweigt aber von der Verteilung des Ertrags dieser gewaltigen Produktion und Naturschätze.

500 000 Klagen

Um 40 Millionen pro Jahr — Klagegang verlangsamt sich

Wie sehr sich die Auseinandersetzungen im Arbeitsverhältnis verschärft haben, geht wohl am besten aus der Tatsache hervor, daß im Jahre 1929 vor 527 Arbeitsgerichten nicht weniger als 427 604 Rechtsstreitigkeiten in Urteilsverfahren anhängig gemacht wurden. Das sind fast 48 000 Rechtsstreitigkeiten mehr als im vorigen Jahr. Vielleicht wird manchem Arbeitnehmer angesichts dieser Zahl bewußt, was Arbeitsgericht und Arbeitsgerichtlichkeit für den Schutz seiner Arbeitskraft überhaupt bedeuten.

Auf allgemeine Arbeiterstreitigkeiten entfielen 277 640 (277 640), auf Angestelltenstreitigkeiten 109 880 (89 796) und auf Handwerkerstreitigkeiten 40 084 (37 060) Fälle.

Die vor den 80 Landesarbeitsgerichten zu erledigenden Streitigkeiten sind ebenfalls nicht weniger, sondern mehr geworden. So ist die Zahl der im Urteilsverfahren anhängigen Berufungen von 13 491 um 24 v. H. auf 16 738 gestiegen. Bei der Durchführung der Berufungen ist ebenfalls eine Verlangsamung eingetreten.

Beim Reichsarbeitsgericht waren im Berichtsjahr in Urteilsverfahren 959 Revisionen anhängig oder 25,9 v. H. mehr als 1928 = 217.

Leider gibt uns der Ausweis über die Tätigkeit der Arbeitsgerichtsbehörden keine Auskunft darüber, wie viele von den anhängig gemachten Klagen zugunsten der Arbeitnehmer bzw. zu ihren Ungunsten entschieden worden sind. Auch gibt uns der Ausweis noch keine Aufklärung darüber, wie hoch die Summen sind, die die Arbeitnehmer mittels ihrer anhängig gemachten Klagen erstritten haben. Schätzungsweise dürfte sich die jährliche Klagesumme auf rund 30—40 Millionen RM. belaufen. Zwei Drittel dieser Summe dürfte die Arbeitnehmerschaft durch Klagen herausholen.

Diejenigen Arbeitnehmer, die freigewerkschaftlich organisiert sind, werden von ihren Gewerkschaften natürlich unterstützt, um ihren Rechtsstreit durchführen zu können. Dadurch werden viele Arbeitnehmer erst in die Lage versetzt, arbeitsgerichtlich gegen ihren Arbeitgeber vorgehen zu können. Die freien Gewerkschaften haben im Jahre 1929 über eine Million Mark an Rechtsschutz für ihre Mitglieder ausgegeben.

Die kommenden Brauereiabschlüsse

Ueber das bei der Mehrzahl der rhein.-westf. Brauereien am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr und die bevorstehenden Brauerei-Abschlüsse erfährt W. T. B.-Handelsdienst: In der ersten Hälfte konnte der Absatz auf der Höhe des Vorjahres gehalten werden; zum Teil war sogar eine gewisse Steigerung zu verzeichnen — dies gilt vor allem auch für die Dortmunder Brauereien — weil der Winter 1928/29 infolge der außergewöhnlichen Kälte anormal niedrige Absatzziffern gebracht hatte. Eine allgemeine wirtschaftliche Depression setzt überdies bei den Verbrauchsgüter-Industrien erfahrungsgemäß etwas später ein als bei den Schlüsselindustrien. Im Monat Juni wurden zwar die Absatzzahlen des Vorjahres erreicht, jedoch ist dies nur zurückzuführen auf die außergewöhnlich gute Witterung, die im Gegensatz zum Vorjahr herrschte und auf die Tatsache, daß in diesem Jahre das Pfingstfest in den Juni fiel. Im Durchschnitt ist in den Hochsommermonaten gegenüber dem Vorjahr ein Absatzrückgang von 20 Prozent zu verzeichnen. Im Monat September lag der Rückgang jedoch noch erheblich höher.

Ueber das voraussichtliche Geschäftsergebnis läßt sich ein genaues Bild im Augenblick noch nicht machen. Wenn auch der erhebliche Absatzrückgang, der seit Mai zu verzeichnen ist, durch die befriedigende Gestaltung des ersten Halbjahres zum Teil kompensiert und die infolge der Rekordernte des vergangenen Jahres günstige Lage des Rohstoffmarktes gemildert ist, werden manche Brauereien voraussichtlich doch Verringerungen der Gewinnausschüttungen vornehmen. Die großen Brauereien dürften allerdings im Interesse der Stabilität ihrer Dividendenpolitik und dank der noch günstigen Gestaltung des ersten Halbjahres im allgemeinen die vorjährigen Dividenden aufrechterhalten.

Der Lohnkampf in der Bielefelder Metallindustrie

Nachdem die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Lohnbewegung in der Bielefelder Metallindustrie ergebnislos verlaufen sind, ist nunmehr die Entscheidung des Schlichters in Dortmund angerufen worden. Der Spruch des Schlichters ist für Montag oder Dienstag kommender Woche zu erwarten.

Unveränderter Einlagenzins der Sparkassen

Wie WTB.-Handelsdienst erfährt, haben die Sparkassen trotz der Erhöhung des Reichsbankdiskonts an den bisherigen Spareinlagen-Zinssätzen festgehalten, weil für sie nach wie vor die Lage am Kapitalmarkt maßgebend bleibt. Die Sparkassen vertreten damit konsequent ihren Standpunkt der Stetigkeit der Einlagen-Zinspolitik, den sie auch anläßlich der Diskontermäßigungen eingenommen haben.

Unterhaltung und Wissen

Spätes Wiedersehen

Das Grabkreuz

In Stettin traf ich ihn wieder. Gerade hatte mich ein kleines Dampferchen vom freundlichen Swinemünde über das Haff und die Oder hinauf nach dem Anlegeplatz nahe dem Bahnhof gebracht. Da war ein heruntergekommener Hafenarbeiter am Werk, der das an Land geworfene Tau auffing und unser Schifflein am Poller verzäute, um dann gegen sofortige Barzahlung beim Löschen der geringen Fracht behilflich zu sein.

Der Mensch war mir aufgefallen. Den kannte ich doch? Eine Weile mußte ich warten, ehe ich Gelegenheit hatte, ihn anzusprechen. Meiner Sache sicher, meinte ich gleich: „Hör' mal, wo haben wir uns denn schon gesehen? Ich bin aus Wilhelmshaven." Der Hafenarbeiter erwiderte: „Mensch, meinste, ich hätt' dich nicht erkannt? Du weißt wohl nicht mehr, daß Fritz Huißmann vor sechs Jahren verschwinden mußte?"

Also doch. Er war es. Mein Schulkamerad Huißmann, dessen Verschwinden damals Anlaß zu vielen Gerüchten gegeben hatte und doch niemals verstanden worden war. „Du siehst nicht gut aus", meinte ich. Er gab mir zur Antwort: „Komm, laß uns man abhau'n; hier ist für mich heute nischt mehr zu verdienen". Als ich ihn in eine anständig aussehende Wirtschaft gelotst hatte und zu essen bestellte, wollte er nicht mittun. „Wie kann ich hier essen, wo meine Frau wartet und es nicht so gut hat?" Das auch noch! Wenn's weiter nichts wäre, meinte ich, die lassen wir holen.

Unaufgefordert, dankbar die angebotene Zigarre ergreifend, legte der Wiedergefundene los. „Du möchtest wohl wissen, wie ich in diese Lage gekommen bin? O, man gewöhnt sich daran, ans Hungern und ans schlechte Zuhause. Ein bißchen Glück, wenn man so sagen will, reicht, um nicht Hops zu gehen. Ja, ich mußte von eurer Wasserkante verschwinden. Man war sogar noch verdammt gnädig mit mir. Ich hatte gestohlen und wurde erwischt....

Mein Mädel war herzensgut und hatte Courage. Wir mußten heiraten, wie man so schön spricht, wenn das Kind schon vor der Heiratsurkunde unterwegs ist. Um allen Verwandtenklatsch abzuwenden, sagte ich zu, obwohl noch ungeheuer viel mehr gestichelt wurde, als der kleine Bengel schon nach sechseinhalbmonatiger Ehe da war. Daß doch noch so wenige Mädel Mut zum unehelichen Kinde haben!...

Schlimm war nur, daß der Knirps die Ursache zu meinem Unglück werden sollte. Vielleicht hast du es damals gehört. Er starb knapp vier Monate alt. Wir trugen in einem winzigen Sarge unsere Lebensfreude auf den Friedhof. Fast hätten mich schon die Tränen meiner Frau aus dem Hause getrieben. Ein Frühling und ein Sommer — so bei kleinem begannen wir zu vergessen. Wir lebten immer besser.

Dann mahnte der Herbst an den Todestag des Jungen. Er erinnerte uns auch daran, daß die Holztafel auf dem Grabe doch gar zu dürftig ausschaute. Was tun? So dicke hatten wir's damals alle nicht. Ich machte mich daran, heimlich im Betrieb ein Kreuzlein zu schmieden. Menschenskind, ich konnt's trotz dreimal verteufelter Arbeitsordnung nicht lassen.

Mein ganzes Können kam in dem kunstgeschmiedeten Stück zum Ausdruck. Du weißt, wir haben immer für Kriegsschiffe gemurkst. Was konnten wir schon im Staatsbetrieb viel an Feinarbeit lernen! Aber was hier für meinem toten Knirps heranwuchs, das war eine Schmiedarbeit, die in der ganzen Werkstatt Bewunderung erregt hätte. Nur zwei Kollegen wußten darum. Es waren anständige Kerle. Sie wollten mich später sogar noch raußreißen.

Meinen Törn hab' ich immer geleistet. Alle Arbeit ist fertig geworden. Ich schuftete eben schneller, um Freizeit für mein verbotenes Kreuz zu haben. Das Eisen dazu hätte keine vierzig Mark gekostet.

Jedenfalls wurde das Ding fertig. Schmuck und sauber. Und eine prächtig ausgehobene Tafel besagte, daß hier der kleine Liebling Rolf Huißmann nach viermonatigem Erdendasein in Frieden ruhe....

Gepfuscht wurde bei uns oftmals. Das war bekannt. Das Schlimmste war ja immer, das Arbeitsstück an der Betriebspolizei vorbei durchs Tor rauszubringen. Ich verschob das von Tag zu Tag. Angst saß mir in den Knochen.

Und es kam, wie ich's geahnt hatte. Vierundzwanzig Stunden vor dem Todestage mußte ich das Kreuz doch mitnehmen. Die wiedergewonnene Dreistigkeit und Zuversicht halfen nicht; Mensch, man krallte mich!"

Der Erzählende griff meinen Arm, daß es schmerzte. „Stell' dir vor: Man faßte mich mit Staatseigentum, das ich zum Ehrenstück für mein Weib und mich verarbeitet hatte. Rin in die Wachtstube. Untersuchung. Protokoll. Ich unterschrieb's, mehr tot als lebend, unterschrieb eine Urkunde, die mich zum Dieb stempelte.

Es war grausam. Wie konnte ich nach Hause an diesem Abend! Ich betrank mich. Ging die Nacht planlos hierhin und dorthin. Hatte es da noch einen Zweck, am frühen Morgen mit wirrem Schädel zur Arbeit zu gehen? Ich wagte es nicht.

O, man war nobel. Die Papiere hatte ich bald in Händen. Aus menschlichen Gründen, so sagte man mir's durch den Betriebsrat, wolle man von einer Strafanzeige absehen....

So wurde meine Existenz vernichtet. Ach, und erst die Verwandten! Hilfesuchend wandte ich mich an einen hier in Stettin. Nischt zu machen! Wie sollte ich da, wo man jeden Tag neue Leute auf die Straße schmiß, wieder unterkommen?

Die Mutter dieses in einer so herrlichen Stunde gewordenen Unglücksjungen mußte mir nun den Beistand leisten, den ich ihr das Trauerjahr hindurch gewährt hatte. Sie ist mein einziger Trost. Gottseidank! Wegen ihr komm' ich doch noch raus aus diesem Bruch, in dem du mich hier siehst...." — — —

Die Frau trat zu uns. Sie mußte merken, was er erzählt hatte. Der Lebenskampf hatte deutliche Spuren in ihr Gesicht gezeichnet.

Spät am Abend habe ich mich beschämt von ihnen getrennt — weil ich nicht helfen konnte. — — — Max Dutke.

Das grösste Lateinlexikon des Mittelalters gefunden!

Professor Luigi Sorrento hat einen bedeutsamen Fund gemacht: eine mittelalterliche Handschrift, von deren Vorhandensein man bisher nichts gewußt hatte, und die sehr wertvolle Aufschlüsse über das mittelalterliche Latein gibt. Das Manuskript stammt aus der ungemein reichhaltigen Sammlung der einst im Benediktinerkloster zu San Martino delle Scala bei Palermo gehüteten Handschriften. Später wurde diese kostbare Sammlung auf verschiedene öffentliche Bibliotheken Palermos aufgeteilt. Der jetzt gemachte Fund betrifft das „Vocabularium latinum pergrande", das der Abt Angelus Sinesio im 14. Jahrhundert zusammengestellt hatte, und das das größte aller mittelalterlichen lateinischen Lexika ist. Es enthält das gesamte Material der vorhergehenden Glossarien, ethymologische Notizen, Eigennamen von Personen und Orten, wertvolle Aufschlüsse über Sitten und Gebräuche der Völker usw. Es füllt Lücken aus, die bei der Feststellung des tatsächlichen Gebrauches des mittelalterlichen Lateins offen geblieben waren. Dieses Lexikon wird demnächst von der katholischen Universität zu Mailand in Druck gelegt werden. Es enthält über 3000 doppelt gespaltene Seiten, die von Professor Sorrento vollständig photographiert und größtenteils auch schon kopiert worden sind.

Ein Kunstwerk für eine Mahlzeit

Dem berühmten Florentiner Maler Telemach Signorini ging es vor dem Beginn seines Ruhmes schlecht. Einmal, nachdem er in einem Walde einige Skizzen gemalt hatte, bemächtigte sich seiner ein riesiger Hunger. Er hatte kein Geld, ging aber doch in eine kleine Wirtschaft. Ließ sich Salami und Wein bringen. Und aß den Teller blank. Dann malte er mit seinen Farben einige Scheiben Salami auf den Teller. Und wartete. Der Kellner kam einkassieren. Signorini hielt ihm den Teller hin. Der Kellner stutzte. Schüttelte den Teller. Und war entrüstet. Dann kam der Wirt. Mit freundlichem Gesicht: „Er sei dem Herrn zu Dank verpflichtet; dieser möge essen, was ihm schmecke. Zu bezahlen habe er nichts mehr!"

Heute ruht der bemalte Teller in einem Glaskasten. In einem vornehmen Restaurant.

Ein Esperanto-Sender

Während allein die europäischen Rundfunksender mittlerweile die recht stattliche Anzahl von 173 Stationen — ausschließlich der lokalen russischen Sender — erreicht haben, gab es bisher auf der ganzen Erde noch keinen Spezialsender, der völkerüberbrückend auch durch den Gebrauch einer Welthilfssprache hätte wirken können. Einen Anfang in dieser Richtung hat man nun kürzlich in Australien durch Errichtung eines Esperanto-Kurzwellensenders in Melbourne gemacht. Dieser erste Esperanto-Sender hat das Rufzeichen V. K. 3. C. A. und wird von der Melbourner Esperantovereinigung betrieben.

Mein kleiner Peter

Peter ist drei Jahre und zwei Monate alt. Ich weiß nicht, wie andere Kinder in seinem Alter sind. Peter ist jedenfalls naseweis.

„Mammi, was machst du?" kommt er in die Küche

„Ich koche Mittagbrot."

„Wie das Zeug heißt, wo du kochst, hab' ich gemeint!"

* * *

Es gibt Spätzle zum Mittag. „Spätzle hab' ich gar nicht gern, kleine Mammi!"

Trotzdem gibt es abends noch einmal Spätzle, gebraten. Peter zieht ein schiefes Mäulchen: „Gibt's jetzt alle Tage Spätzle? Kannst nix anderes kochen?"

* * *

Peter trudelt sich heran: „Mammi, bitte mach mir mal ..."

„Ich kann jetzt nicht Peter, ich muß schaffen!"

„Immer mußte!"

* * *

„Peter, wenn du dein Spielzeug nicht aufräumst, nehme ich dich nicht mit, wenn ich zum Papa fahr'!"

„Wann fahrst?"

„Morgen."

„Weißt, ich räum' morgen auf!"

* * *

Peter geht zum Bäckermeister Weber. „Zwei Brötchen möcht' ich!" Sind alle. „Hast keine?" Nein. „Warst faul, Onkel Weber-Bäck, hast nich gebacken?"

* * *

Ich gebe Peter einen Verweis in Gegenwart seiner kleinen Freundin. Peter sagt: „Ja, ja, Mammi!" Und zu seiner Freundin: „Weißt, mußt immer „ja, ja" sagen!"

* * *

Ich bekomme Besuch von einer Bekannten. Sie macht mir Vorwürfe, daß der Junge so altklug ist. Ich höre zerknirscht zu. Peter steht daneben. Plötzlich sagt er: „Jetzt muß du gehen, Frau; weißt, 's ist Zeit!" Ilse Schäke.

Es kommt auf den Versuch an

Zwei junge Menschen stehen an der Haustür.

„Darf ich Sie küssen, Fräulein?" — „Niemals!" — Wenn ich will, kann ich doch."

„Niemals!" — „Jeder Mann kann jedes Mädchen küssen, wenn er nur will!"

„Das müßten Sie mir erst noch beweisen!"

Er umarmt sie und küßt sie. „Sehen Sie, Fräulein!"

„Das hat gar nichts zu sagen. Ich bin mit dem Fuß ausgerutscht. Probieren wir das noch einmal!"



Nachdruck verboten. (67. Fortsetzung.)

Da stand in der Tür ein Landjägermeister und verbot den Eintritt. Gott sei Dank, den Mann kannte Kaspar gut, der stammte auch aus Munden. Und auch der erkannte ihn jetzt, aber er war wütend: „Aufruhr, Landfriedensbruch! Das kommt euch teuer zu stehen!" Der Landjäger wischte sich über die Stirn, die eine blutige Schmarre zeigte: „Zwölf haben wir erst mal! Zuchthaus müssen die Kerle kriegen!"

„Is der Bremm dabei?" fragt Kaspar Dreis. Er wollte es eigentlich gar nicht fragen — wozu? — aber es drängte sich ihm so zwingend, wie von selbst auf die Lippen. Er zitterte bei der Frage. „Der Bremm aus Porten, den kennt Ihr doch gut?"

„Ja, der is auch dabei", sagte der Landjäger mit Bestimmtheit.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Deputation über Deputation am Morgen; aus den verschiedenen Ortschaften die angesehensten Persönlichkeiten. Sie kamen zu Fuß, sie kamen mit der Eisenbahn, sie kamen im Auto: Winzer, Studierte, geistliche Herren. Alle wollten sie vorstellig werden im Landratsamt. Dort war bereits der Staatsanwalt aus Trier eingetroffen. Man wollte ihn um Freilassung der Verhafteten ersuchen und ihn bitten, von den weiteren Verhaftungen, die angedroht waren, Abstand zu nehmen. Es waren ja alles bodenständige Leute, keiner von ihnen würde auch nur daran denken, wenn er vor Gericht gefordert würde, nicht zu erscheinen; keinem einzigen würde es in den Sinn kommen, sich durch Flucht einer Bestrafung zu entziehen. Es waren alles Männer, sonst immer friedlich und anständig, keine Raufbolde, keine Unehrlichen — das hatte sich ja auch selbst gestern gezeigt, kein Messer war gezogen worden und nichts gestohlen — diese Männer würden das auch auf sich nehmen, was sie verschuldet hatten. Nur wie gemeine Verbrecher sollte man sie jetzt nicht einsperren, ihnen diese Schande nicht antun, das verlangte ihre Winzerehre, das verlangten ihre Gemeinden, das verlangte das ganze Moselland. Es war bereits eine große Unruhe hier, wollte man die nun noch vergrößern?!

Aber umsonst, umsonst. Aufruhr, Landfriedensbruch. Ein Polizeikommando aus Trier war beordert worden und bereits da; dreißig Mann waren gekommen mit der Bahn in der Nacht.

Verhaftet, Simon Bremm auch verhaftet! Wie ein Betäubter war Kaspar Dreis gestern mit dem nächstmöglichen Zug zurückgefahren — Versammlung hin, Versammlung her — ihn trieb es nach Porten. Das letzte Stück Wegs, das er gehen mußte, rannte er atemlos wie ein Verfolgter. Ihn hetzten die Angst, die Sorge: was würde Frau Bremm sagen, wenn er ihr den Mann nicht heimbrachte? O Gott, und die Maria?! Nie verzieh ihm die, daß er auf ihren Vater nicht besser acht gegeben hatte, er verzieh sich das selber nicht; er hätte dem verstörten Mann nicht von der Seite weichen dürfen.

Es war schon später Abend, als er, müde, verdurstet, mit zerbeultem Hut und verstaubten Kleidern, vor Bremms Haus anlangte. Dort schlief man bereits. Unten war es dunkel, aber, halt, oben noch Lämpchenschein! Er drückte auf die Klinke der Haustür — noch nicht verschlossen — und da kam auch schon die Frau die Treppe herab.

Die Bremm trug das Lämpchen und leuchtete in den Flur: „Bremm, bist du da?"

„Ich bin't", sagte Kaspar. Seine Stimme schwankte: was für eine Ausrede konnte er nur machen, daß die arme Frau wenigstens diese Nacht noch schlief? Die Bremm sah so schon seltsam verstört aus. Aber sie mußte es ja doch erfahren, und so sagte er's ihr.

Sie stieß keinen Schrei aus, sie faßte sich nur an den Kopf: „Auch dat noch!" Als er dann weiter erzählte, laut werdend in seiner großen Erregung, da machte sie „Pst!" Sie wies mit den Blicken nach oben: „Dat nur die Maria nix hört!" Und so weiß sein Gesicht und so klein, schier vergangen, daß er dachte, das arme Weib würde umsinken im doppelten Jammer, flüsterte sie: „En Kind is geboren."

Da floh er. — — —

Aber jetzt war er schon längst wieder auf dem Weg. Nach Bernkastel. Bremm, Simon Bremm! Er hätte laut hinausheulen mögen in die klare Morgenluft: „Gebt ihn frei, gebt ihn frei!" Vom Unglück verfolgt, unter der Not niedergebrochen — o, das Kreuz war allzu schwer — was konnte dieser immer so streng Rechtliche, nur in Verzweiflung Verwirrte, denn so Strafbares getan haben? Das Herz brannte dem jungen Winzer vor Ungeduld, Näheres zu hören, und vor Verlangen, zu helfen.

An der Bahn sah er den Pastor aus Porten. Der alte Herr, auf dem Arm des Fräulein Laurenzia gestützt, wankte langsam über den Bahnsteig.

Der Pastor hatte sich aufgemacht, auch nach Bernkastel. Zwei Söhne seiner Gemeinde, Simon Bremm und der Loesenich, waren in Haft; wenn er nun selber kam, er, ein Greis, älter als alle, die da zu Gericht saßen, so hoffte er, etwas bei den Herren zu erreichen. Das, was gestern geschehen war, war selbstverständlich Unrecht, aber zu entschuldigen war es doch: bedenkt, bedenkt, es sind Verirrungen, aus Not und Verzweiflung geboren. Die sich gestern vergangen haben, sind treue Söhne von Kirche und Staat, ihr Lebenswandel ist makellos, den eigenen Sohn hat Simon Bremm von sich gewiesen, weil der sich zu jenen geschlagen hatte, die das Rheinland loslösen wollten vom Reich. Gnade, Gnade! Seid barmherzig! Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Der Pastor von Porten hatte keinen Schlaf gefunden in dieser Nacht, und gleich ihm schliefen noch viele nicht. Wie auf Windesflügeln war die Nachricht von den gestrigen Bernkasteler Unruhen selbst in die entferntesten Moseldörfer geflogen. Ueberall Erregung, Spannung, Empörung und ein gesteigertes Kameradschaftsgefühl: wie durfte man freie Männer einsperren, ehrenwerte Winzer?! Die Verhafteten sollten, mußten wieder freigegeben werden!

Und wieder wie gestern sah man die Scharen ziehen am Fuße der Berge, die Mosel entlang. Aber heute schwiegen die vielen, unendlich vielen nicht, zogen nicht still wie gestern in stummer Trauer. Ein ständiges Murmeln erfüllte den Tag, ein Fragen, ein Drängen: gab man sie frei? Und dann noch lauteres Begehren: „Gebt sie frei, gebt sie frei! Sofort! Unsere Brüder, freie Winzer, die gebt ihr frei!"

Ein Geschrei hallte über den Fluß, von hüben nach drüben und von drüben nach hüben. Hunderte eilten den Brüdern zu Hilfe herbei, es strömten Tausende, einen Wunsch nur im Herzen, ein glühendes Begehren: frei müssen sie noch heute mittag sein!

(Fortsetzung folgt.)

Verkehr

Schaffung einer Wintersaisonkarte.

Eine neue Aktion der Wiener Fremdenverkehrskommission.

Eine ihrer wichtigsten Aufgaben erblickt die Wiener Fremdenverkehrskommission in der Hebung des Fremdenverkehrs während des Winters, der früher immer und überall als die „tote Saison" des Reiseverkehrs angesehen wurde.

Hatten schon die während der letzten Jahre durchgeführten Werbeaktionen der Fremdenverkehrskommission „Fasching in Wien — Wintersport in Niederösterreich" günstige Erfolge zu verzeichnen, so hat sich nunmehr die Fremdenverkehrskommission im Vereine mit den österreichischen Bundesbahnen, den Hoteliers, den wichtigsten Operettentheatern, den größten Konzertbüros, den Rundfahrtunternehmungen, der Künstlerschaft und anderen am Fremdenverkehr interessierten Wiener Berufskreisen entschlossen, durch Schaffung einer Wintersaisonkarte eine Maßnahme zu treffen, die dazu bestimmt ist, dem Wiener Fremdenverkehr im Winter ganz neue Impulse zu geben.

Die Wintersaisonkarte wird zu einem mäßigen Preise seitens der Reisebüros des Auslandes ausgegeben werden und umfaßt unter Gewährung namhafter Preisermäßigungen alle Leistungen, die ein Winteraufenthalt in Wien in sich schließt, vom Hotelzimmer angefangen bis zu den Rundfahrten, Ausflügen, Theaterbesuchen usw.

Durch die Schaffung der Wintersaisonkarte, deren Gültigkeit sich vom 1. November 1930 bis 28. Februar 1931 erstrecken soll, wird die Aufmerksamkeit der Reisebüros, denen der Verkauf der Karte günstige Verdienstmöglichkeiten bietet, in besonderem Maße auf Wien gelenkt. Die Fremdenverkehrskommission erhofft sich gemeinsam mit allen interessierten Wirtschaftskreisen von dieser Neueinführung eine erhebliche Verstärkung des Fremdenzustromes nach Wien während der sonst stillen Wintermonate.

Bücher und Zeitschriften

Ein Jahr „Freies Wort"

Heft Nr. 40 des Diskussionsorgans „Das Freie Wort", das soeben erschien, ist dem einjährigen Bestehen gewidmet. Genosse Heilmann gibt im Leitartikel einen kurzen Rückblick und erörtert dann eingehend die Gehälterfrage, die in der Diskussion der Parteigenossen und im Wahlkampf einen großen Raum eingenommen hat. Eine Reihe von Zuschriften beschäftigt sich gleichfalls mit dieser Frage und fordert verstärkte Solidarität der führenden Parteigenossen.

Genosse Krüger (Brandenburg) setzt sich mit einem Artikel des „Klassenkampfes" auseinander, der die Schuld für den unbefriedigenden Wahlausgang einzelnen führenden Parteigenossen zuschieben will. Nicht Einzelpersonen, sondern die Gesamtverhältnisse bestimmen die Geschicke. — Im übrigen Inhalt des Heftes werden wiederum Mängel der Organisation und Vorschläge zur Besserung diskutiert.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, durch die Post bezogen, 91 Pfennig. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pfennig durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Lautenkurse des Städt. Jugendamtes in Gelsenkirchen.

Aus verschiedenen Anfragen zeigt sich, daß über den Fortbestand des fortgeschrittenen Kursus am Mittwoch in Gelsenkirchen Zweifel bestehen. Dieser Kursus wird durch die Neueinrichtung zweier Anfangskurse in Gelsenkirchen nicht berührt. Die bisherigen Teilnehmer des Mittwochkursus, der von 19 bis 21 Uhr dauerte, können sich Mittwoch, den 15. Oktober, 20 Uhr, in der Frauenschule Gelsenkirchen, Neumarkt, einfinden. Der Unterricht erstreckt sich: 1. Auf Wiederholung der wichtigsten Teile der Kothe-Schule, 2. Studium leichterer Lieder, 3. kleine Uebungsstücke für Guitarren.

Freie Schulgesellschaft Gelsenkirchen-Buer, Filiale Rotthausen.

Am Mittwoch, dem 15. Oktober, nachmittags 5.30 Uhr, findet in der Brunoschule eine allgemeine Elternversammlung statt. Anschließend Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Wahl eines Vorsitzenden und eines Kassierers.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Heute abend um 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, 1. Etage: Vortrag des Genossen Brandt, Herne, über **„Urgeschichtliche Siedlungen zwischen Ruhr und Lippe"**. Wir erwarten, daß sich die Genossen recht zahlreich zu dem Vortrag einfinden. Freunde unserer Bewegung sind herzlich willkommen.

Das „Siemens-Haus" in Essen

Das neue Verwaltungsgebäude des Siemens-Konzerns, das Siemens-Haus in Essen, Kruppstraße 16, ist fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben worden. Die Direktion hatte für Donnerstag die Vertreter der Presse zu einer Besichtigung des Gebäudes eingeladen. Direktor Dr. Siemens gab zunächst einen Ueberblick über die Geschichte und Bedeutung des Siemens-Konzerns, wobei er u. a. ausführte: Der Siemens-Konzern ist entstanden aus einer kleinen Werkstätte, die der damalige preußische Artillerieleutnant Werner Siemens zusammen mit dem Mechaniker Halske am 12. Oktober 1874 in Berlin unter der Firma Siemens & Halske eröffnete und die sich zunächst mit dem Bau von Telegrafenapparaten beschäftigte. Die Gunst der Zeit, in der sich die elektrische Telegrafie gerade in die Praxis einführte, sowie das wissenschaftliche Talent des ersten der beiden Gründer verschafften dem jungen Unternehmen lohnende Aufträge, so daß es sich rasch zu ansehnlicher Bedeutung entwickelte. Zwei jüngere Brüder von Werner Siemens gründeten mit ihm zusammen Zweiggeschäfte in London und St. Petersburg. Das erstere führte die Erzeugnisse der Firma im britischen Weltreich ein und legte den Grundstein für die transozeanischen Telegrafenverbindungen. Das letztere baute das russische Staatstelegrafennetz und übernahm gleichzeitig dessen Unterhaltung; alle drei Häuser zusammen schufen um die Mitte der 60er Jahre die für lange Zeit längste Telegrafenlinie der Welt von England nach Indien. Durch diese umfangreichen Geschäfte wuchsen technische Erfahrungen und Kapitalkraft des Unternehmens derart an, daß es schon gegen Ende der 60er Jahre als das führende Haus der Elektrotechnik in der Welt angesprochen werden konnte. Während dieser Zeit hatte die Verwendung der Elektrizität lediglich der Zeichenübermittlung, d. h. der Telegrafie in weitestem Sinne gedient. Durch die im Jahre 1867 erfolgte Entdeckung des „dynamoelektrischen Prinzips" durch Werner Siemens wurde es nunmehr möglich, elektrische Energie in praktisch unbegrenzter Menge herzustellen und in andere Energieformen: Licht, Wärme und chemische Prozesse umzuformen. Von dieser Geburtsstunde des „Starkstroms" an folgten die neuen Anwendungsformen der Elektrotechnik fast Schlag auf Schlag. Ende der 60er Jahre wurden die ersten brauchbaren Bogenlampen geschaffen, 1872 der sogenannte Trommelanker erfunden, durch den die Gleichstrom-Dynamomaschine ihre endgültige bis heute beibehaltene Form erhielt, 1878 die erste Dynamomaschine für elektrochemische Zwecke gebaut, 1879 die erste elektrische Eisenbahn auf einer kleinen Versuchsstrecke der Berliner Gewerbeausstellung gezeigt, 1880 der erste elektrische Aufzug in Mannheim vorgeführt, 1882 mit der Einführung elektrischer Straßenbeleuchtung durch Glühlampen in Berlin begonnen. Alle diese grundsätzlichen Fortschritte waren aus den Werkstätten von Siemens & Halske hervorgegangen. 1897 war die Firma soweit, daß sie in Berlin mit dem Bau der ersten elektrischen Untergrundbahn beginnen konnte. Nachdem die große wirtschaftliche Bedeutung des neuen Industriezweiges allgemein erkannt worden war, entstanden im In- und Auslande zahlreiche andere Unternehmungen der Elektrotechnik. Das führte um die Jahrhundertwende zu einer schädlichen Ueberproduktion, und die sich daraus ergebende Krise förderte die erste große Zusammenschlußbewegung in der Elektrotechnik. Im Verlaufe dieser Bewegung schlossen Siemens & Halske, die 1897 Aktiengesellschaft geworden waren, mit der im Jahre 1873 gegründeten Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, vormals Schuckert & Co. in Nürnberg einen Fusionsvertrag, nach dem zwar die beiden Stammfirmen ihre Selbständigkeit behielten, aber ihre Fabrikationsstätten auf dem Gebiet des Starkstroms in eine neue Gesellschaft, die Siemens-Schuckertwerke GmbH. (heute Aktiengesellschaft) einbrachten. Für Schuckert bedeutete das die Abtretung seiner gesamten Fabrikation an die neue Firma, während Siemens & Halske ihre Fabrikationstätigkeit auf dem Schwachstromgebiete unter ihrer alten Firma weiterführten.

Seit dieser Zeit ist der Gedanke des Zusammenschlusses in der deutschen Elektrotechnik niemals ganz wieder aus der Erörterung verschwunden. So wurde bereits vor dem Kriege gemeinsam mit der AEG. die „Telefunken"-Gesellschaft für drahtlose Telegrafie" gegründet, nach dem Kriege mit der AEG. und der Auer-Gesellschaft zusammen die Osram K.G. für die Erzeugung und den Vertrieb von Glühlampen, und mit den hauptsächlichsten deutschen Firmen, die auf dem Gebiet des Eisenbahnsicherungswesens tätig sind, im Jahre 1928 die „Vereinigten Eisenbahnsignalwerke GmbH.", Berlin. Auf dem elektro-medizinischen Gebiet führte 1927 der Zusammenschluß mit zwei anderen führenden Firmen zur Gründung der Siemens Reiniger Veifa, Gesellschaft für medizinische Technik GmbH.

Die Fabrikationsstätten des Siemens-Konzerns befinden sich in Deutschland in der Hauptsache bei Berlin, Nürnberg, Mülheim-Ruhr, Neubaus usw. Auch im Auslande besitzt der Siemens-Konzern eine Anzahl von größeren und kleineren Fabriken, an denen zum Teil einheimisches Kapital mitinteressiert ist.

Die Siemens & Halske AG. betreibt unter dem Sammelnamen Wernerwerk eine Anzahl in Siemensstadt und Spandau gelegenen Fabriken, in denen das Gesamtgebiet der elektrischen Telegrafie, Telefonie, des Rundfunks, der elektrischen Meßinstrumente, der Apparate für die Wärmewirtschaft, der Elektrochemie und verwandter Erzeugnisse behandelt wird. Zu diesen Werken gehört außerdem eine Fabrik für Flugmotore.

Die Gesamtzahl der im Siemens-Konzern beschäftigten Personen betrug im Jahre 1929 etwa 137 000, die sich allerdings im Laufe des letzten Jahres infolge der Wirtschaftskrise entsprechend vermindert haben dürfte. In Essen sind 1000, in Mülheim 1500 Personen beschäftigt.

Der Umsatz der hauptsächlichsten Konzernwerke betrug nach Mitteilung des Aufsichtsratsvorsitzenden in der letzten Generalversammlung der Siemens & Halske AG. etwa 850 000 000 Reichsmark.

Hierauf sprach der Erbauer des Hauses, Regierungsbaumeister Hans Hertlein, Berlin, über die Planung, bautechnische Ausführung und architektonische Gestaltung des neuen Verwaltungsgebäudes des Siemens-Konzerns.

In dem Neubau sind nunmehr die technischen Büros aller Essener Niederlassungen des Konzerns, die bisher an verschiedenen Stellen der Stadt in gemieteten Räumen untergebracht waren, vereinigt.

Das neue Gebäude besteht aus zwei Teilen. Im Hauptbau an der Kruppstraße sind Geschäftszimmer sowie Ausstellungs- und Vorführungsräume untergebracht, während ein nach hinten sich anschließender Flügel die Lager und Werkstätten enthält. Der Bau ist als Klinkerbau mit einer inneren Skelett-Tragekonstruktion aus Eisenbeton ausgeführt. Wegen des Bedürfnisses nach sehr verschiedenen großen Büroräumen wurden enge Fensterachsen gewählt, die es gestatten, sowohl schmale als auch breitere Einzelzimmer mit guter Belichtung zu schaffen sowie helle von Licht durchflutete Säle jeder Größe zu gewinnen. In mustergültiger Weise sind alle elektrotechnischen Neuerungen, von den Siemensfirmen selbst hergestellt, in dem Haus vertreten, wie moderne Telefoneinrichtung, Uhrenanlage, Personen-Rufanlage, Tresorsicherung, Konferenzanlage mit Lautsprecher.

Die Innenräume zeigen einfachste Form. Ihren Reiz erhalten sie einerseits durch eine freundliche und gut abgestimmte Farbgebung und andererseits durch die reiche Durchflutung mit Licht, die durch die große Zahl der Fenster und deren praktische Gliederung erreicht wird. Die aus dem Zweck des Gebäudes entstandenen engagliedrige Anordnung der Fenster gibt den Grundton für den Fassadencharakter, indem durch eine bandartige Zusammenfassung der Fenster mittels einer Muschelkalkumrahmung diese Erfordernis nach außen hin sichtbar zum Ausdruck gebracht wird. Die auf diese Weise gesteigerte horizontale Gliederung gibt dem Klinkerbau sein besonders architektonisches Gepräge.

Hieran schloß sich ein Rundgang durch das neue Gebäude, der deutlich die große Zahl von Räumen und deren überaus praktische Anordnung vor Augen führte. Das „Siemens-Haus" macht in seinem Inneren in jeder Beziehung einen vorzüglichen Eindruck. Alles ist aufs rationellste eingerichtet und wirkt dabei durch die Lichtfülle und die Farbtönung äußerst wohltuend auf den Besucher ein.

Theater / Musik

Städtische Ankündigungen.

Für die Vormietegruppe weiß geht morgen, Mittwoch, in der Stadthalle durch das Düsseldorfer Schauspielhaus das dreiaktige Schauspiel „Mississippi", eine neue Bühnenschöpfung Georg Kaisers, in Szene. Das Stück ist sehr wirklichkeitsnahe geschrieben, seine Sprache kraftvoll und prägnant, die Szenen sind gestaltungsreich und belebt, die Bühnenbilder eindringlich und zwingend. Die Vorstellung beginnt um 19.30 Uhr. Tageskarten zu 1, 2, 3 und 4 RM erhältlich im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228); Rathaus Buer (Zimmer 17); in den Verkaufsnebenstellen und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse. Es können auch noch Vormietekarten für einige erste und gute Galerieplätze im Hans-Sachs-Haus und Rathaus Buer entnommen werden.

In der Schauburg Buer wird das Theater der Stadt Münster als erstes Gastspiel die Wagner-Oper „Der fliegende Holländer" geben, und zwar am Dienstag, dem 21. Oktober. Die musikalische Leitung hat Dr. Eugen Lang. Spielbeginn 19.30 Uhr. Der Kartenverkauf an Nichtvormieter beginnt am Donnerstag, dem 16. Oktober. Verkaufsstellen: Rathaus Buer (Zimmer 17), Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), Pestische Buchhandlung Arenhold (Buer, Hochstraße 24), Urbanusbuchhandlung (Buer, Hochstraße 52), Verkehrsverein (de-la-Chevallerie-Straße 23), Verkehrsverein Horst (Industriestraße 3), Buchhandlung Volmar (Herten), Buchhandlung Przhlutzki (Herten) und Abendkasse. Auch Vormietekarten für die städtischen Theaterveranstaltungen in der Schauburg Buer können im Rathaus Buer (Zimmer 17) und Hans-Sachs-Haus (Zimmer 228), noch entnommen werden. Der Preis für eine Vormietekarte, zahlbar in vier Raten, beträgt für den Sperrsitz (12 Gastspiele) 40 RM, ersten Platz 30 RM, zweiten Platz 17 RM und dritten Platz 9 RM.

Willst du gesund werden?

Jede Krankheit ist heilbar, nicht aber jeder Kranke! Diese Behauptung mag im ersten Augenblick paradox erscheinen und sicherlich manch einem leisen Zweifel begegnen. Freilich, daß nicht jeder Kranke die oft so ersehnte Genesung findet, das zu bestreiten erübrigt sich. Gerade in unserer schweren Zeit hören wir häufiger denn je von solchen bedauernswerten Menschen, die völlig vergrämt ihren angeblich unheilbaren Leiden schließlich gewaltsam ein Ende gemacht haben. Auch in diesen besonders tragischen Fällen handelt es sich jedoch generell um Krankheiten, die an und für sich durchaus heilbar sind.

Obwohl sich schon seit etlichen Jahren zunehmend eine recht betrübliche Polemik gegen die wissenschaftliche Medizin breit macht, weiß die Geschichte der Heilkunde schwerlich von einer Epoche zu berichten, wo die universellen Forschungen hinsichtlich Entstehung, Verhütung und Behandlung von Krankheiten derart segensreich vorangeschritten sind, wie wir es gerade in den vergangenen Jahren erfahren konnten. Aus der umfassenden Literatur aller Länder lassen sich ohne Schwierigkeit sichere Belege dafür erbringen, daß es in der Tat kein körperliches Gebrechen mehr gibt, das nicht schon einmal restlos zu heilen gelungen sei. Sogar die bösartige Krebsgeschwulst — unter den vielen heimtückischen Krankheiten wahrlich die schrecklichste Geisel der Menschheit — hat heutzutage bereits ihre ursprünglichen Schrecken und Grauen verloren, sofern sie nur rechtzeitig in kundige Behandlung kommt. Es beibt also dabei: Jede Krankheit ist heilbar, nicht aber jeder Kranke!

So hoffnungsvoll das eine klingt, so überaus betrüblich das andere. Daher das besorgte Fragen, warum das Heilbemühen denn nur in diesem oder jenem Krankheitsfalle von Erfolg gekrönt war, warum aber gerade in dem uns besonders interessierenden, vielleicht gar unsere eigene Person betreffenden Falle alle Behandlung nicht anschlug! Es ist natürlich sehr einfach und bequem, dem jeweils behandelnden Arzte die Schuld an dem schlechten Befinden zuzuschieben. Demgegenüber muß aber mit aller Deutlichkeit betont werden, daß oft diejenigen, die hierin am schnellfertigsten mit dem Worte sind, gerade am allerwenigsten an den sogenannten „ärztlichen" Mißerfolgen Schuld tragen.

Daß Aerzte keine Wundertäter, sondern eben nur Menschen sind, sollte eigentlich gar keiner Erwähnung bedürfen. Der gewissenhafte und seiner großen Verantwortung stets bewußte Arzt wird heute, wo Aberglaube und Mystik massenhaft Sensation machen, ganz besonderen Wert darauf legen, all sein Tun und Handeln auf streng nüchtern-sachliche Basis zu gründen. Verlangt man nicht aber immer und immer wieder gedankenlos von seinem Arzte an Wunderkuren grenzende Heilmaßnahmen, wenn man von ihm fordert, die gesundheitswidrige Lebensführung, von der die Patienten natürlich ungern ablassen möchten, mit wahrer Gesundheit zu versöhnen?

Vorzüglich die moderne medizinische Schule, die für fast jedes Leiden sehr ins einzelne gehende Vorschriften zu geben lehrt, und sich bemüht, den ursächlichen Schädlichkeiten im täglichen Leben eingehend nachzuspüren, fordert zur prompten Durchführung ihrer oft sehr vielseitigen Verordnungen unbedingt die einsichtsvolle Unterstützung durch den Patienten selbst, wenn nicht das Bemühen auch des tüchtigsten Arztes von Mißerfolg begleitet sein soll.

Die Frage: „Willst du gesund werden" ist demzufolge eine Angelegenheit, zu der nicht allein der Arzt, sondern in besonderem Maße der Kranke Stellung nehmen und die er, sofern er unumwunden sein Jawort dazu gibt, dann aber auch in all ihren weitgehenden Folgerungen mit der ganzen Kraft seines Willens vertreten muß.

Nicht, was der Arzt an Medikamenten und sonstigen Behandlungen vorschreibt, birgt den allein ausschlaggebenden Heilfaktor! Ebenso wichtig ist, daß du willens bist, mit allem Ernst, aller Ausdauer und in jeder Hinsicht gemäß den ärztlichen Richtlinien an deiner Gesundung zu arbeiten, ferner, daß du gewillt bist, deine Lebensführung hinsichtlich Arbeit, Erholung, Ernährung und dergleichen gründlich zu reformieren! Und dann als weiteres Gebot, daß du entschlossen bist, dem Arzte als dem Hüter deiner Gesundheit volles Vertrauen zu spenden, ihn mit entschiedener Offenheit über dein Ergehen zu unterrichten, daß du ihm Vollmacht gibst, die alltäglichen Fehler in deiner Lebensgestaltung aufzuspüren. — endlich, daß du dich in dieser deiner vertrauensvollen Einstellung zu ihm auch durch vorübergehende Unpäßlichkeiten nicht so leicht beirren läßt.

Wenn die Heilerfolge der Praxis angeblich gar nicht so recht den fortschrittlichen Entdeckungen der medizinischen Wissenschaft zu entsprechen scheinen, so liegt das offenbar an der leider zunehmenden Seltenheit dieses Vertrauensbandes zwischen Helfer und Hilfsbedürftigem. Patienten, die unstet und mißtrauisch von einem Arzt zum andern laufen, beweisen damit ihre große Unkenntnis über dieses lebenswichtige Problem; und indem sie durch dieses ihr törichtes Verhalten nicht einmal die rechte Gelegenheit bieten, das gegenseitige Vertrauen zu wecken, geben sie eines sehr gewichtigen Heilfaktors verlustig, derart, daß trotz aller Mühen und Opfer keine befriedigende Wendung im Krankheitsverlaufe eintritt.

Auch jenen Menschen kann jedoch geholfen werden, wenn sie überhaupt noch den Willen, gesund zu werden, bewahrt haben. Dem Arzte vertrauen und sein eigenes Leben gesundheitsgemäß reformieren: das sind zwei einfache, wirksame Mittel dazu.

Willst du nun wirklich gesund werden?

Dr. med. Bockshammer.

Chinesische Seeräuber machen Riesenbeute

Ueberfall auf ein chinesisches Passagierschiff – 900000 Dollar Beute

Hongkong, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Das Passagierschiff „Sunnamhoi" wurde auf dem Westfluß von chinesischen Seeräubern überfallen. Sie hatten sich als scheinbar harmlose Fahrgäste auf das Schiff begeben und überfielen im geeigneten Augenblick die Wachen. Gleichzeitig wurde das Schiff vom Ufer aus von Helfershelfern der Piraten beschossen. Zwei Leute der Wachtmannschaft wurde getötet. Nachdem sich die Seeräuber zu Herren des Schiffes gemacht hatten, nahmen sie 30 Fahrgäste und vier Mann der Wachtmannschaft gefangen und führten sie mit sich fort. Sie haben ungefähr 900 000 Dollar erbeutet.

Schüsse auf Eisenbahnzüge

Braunschweig, 13. Oktober. Im Prinzenpark wurde gestern abend auf einen in Richtung Braunschweig fahrenden Triebwagenzug geschossen oder ein Sprengkörper geworfen. Etwa ¾ Stunden später wurde auch der Berlin-Kölner D-Zug in der Nähe der Haltestelle Grüner Jäger beschossen. Verletzt wurde in beiden Fällen niemand. Bereits vor einigen Tagen sind in der Dunkelheit auf einen Personenzug der Strecke Braunschweig-Gifhorn ebenfalls Schüsse abgegeben worden, wobei der Lokomotivführer getroffen und leicht verletzt wurde. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Militär gegen Viehschmuggler

Apenrade, 13. Oktober. (Eig. Meldung.) Die dänische Regierung hat sich veranlaßt gesehen, gegen den Viehschmuggel an der dänischen Grenze Militär einzusetzen und alle aus dem Kreis Hadersleben nach dem Kreis Apenrade führenden Straßen kontrollieren zu lassen. Ueber die Kreise Hadersleben und Tondern ist bekanntlich wegen der Maul- und Klauenseuche die Ausfuhrsperre verhängt. Vieh darf weder nach Deutschland noch nach Dänemark versandt werden.

Familie von fünf Personen ermordet

Warschau, 13. Oktbr. In der galizischen Stadt Sambor wurde eine Familie von fünf Personen von Räubern im Schlafe überfallen und ermordet. Mehrere der Tat verdächtige Personen wurden festgenommen.

Dreifaches Todesurteil

Warschau, 13. Oktober. Das Geschworenengericht in Tarnow in Galizien verurteilte heute drei Wilddiebe wegen Ermordung eines Försters zum Tode durch den Strang.

Rechtsanwalt Oberwinter festgenommen

Berlin, 13. Oktober. (Eig. Meldung.) Der seit dem 2. Okt. verschwundene Rechtsanwalt Ernst Oberwinter aus Berlin-Tempelhoff, gegen den die Beschuldigung erhoben wird, daß er einer Eheschwindlerin wissentlich oder fahrlässig Vorschub geleistet habe und dem auch Betrug und Zechprellerei vorgeworfen wird, ist heute im Osten Berlins in der Wohnung von Bekannten, wo er Unterkunft gefunden hatte, festgenommen worden. Er wurde ins Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert.

Autounglück bei Morestel

Paris, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Bei einem Unglück an einem Eisenbahnübergang bei Morestel im Departement Isere, wo ein Auto von einem Zuge erfaßt wurde, sind vier Personen ums Leben gekommen. Der Führer des Wagens hatte die Absperrung des Uebergangs, für die übrigens ein einfacher Strick verwendet worden war, nicht bemerkt.

Eifersuchtsdrama auf Korsika

Auf Korsika ereignete sich in einem Dorf unmittelbar bei Bastia ein blutiges Eifersuchtsdrama. Ein amazonenhaft veranlagtes junges Mädchen, das von seinem Liebhaber verlassen worden war, hatte den ungetreuen Freund zu einem Revolverduell herausgefordert. In den frühen Morgenstunden wurde das Duell ausgetragen. Der junge Mann brach tot zusammen, das Mädchen starb wenige Stunden nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

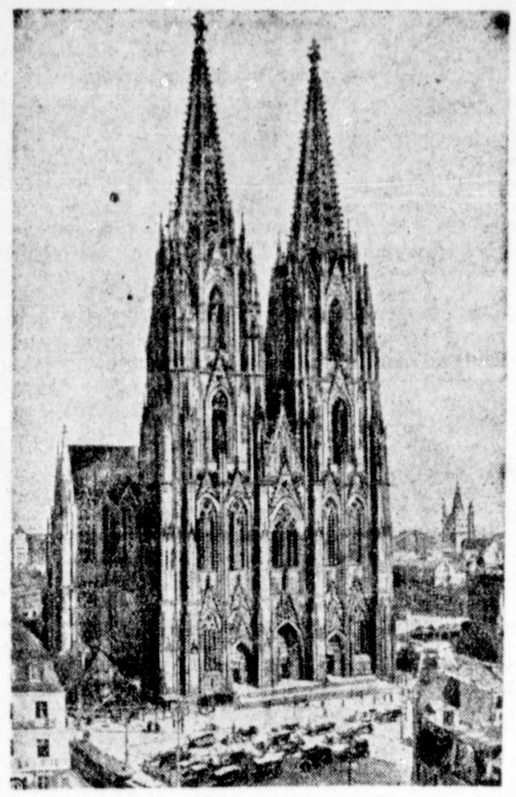
Tragödie des Alters

Berlin, 1. Oktober. In ihrer gemeinsamen Wohnung fand man heute die 77 Jahre alte Rentnerin Gutschow und den 80 Jahre alten Rentenempfänger Bartels, mit Gas vergiftet, tot auf. Lebensüberdruß soll die beiden Greise in den Tod getrieben haben.

Beim Fensterln erschossen

der Täter erhängt sich

Künzing, 1. Oktober. (Drahtmeldung.) Der 24jährige Bahnarbeiter Schadenfroh wurde beim Fensterln von seinem Nebenbuhler, dem 21jährigen Gastwirtssohn Hochgraßl durch zwei Schüsse aus einem Jagdgewehr so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Der eifersüchtige Schütze hatte sich nach der Tat dem Amtsgericht gestellt. Dort öffnete er sich heute nacht die Pulsadern und erhängte sich.



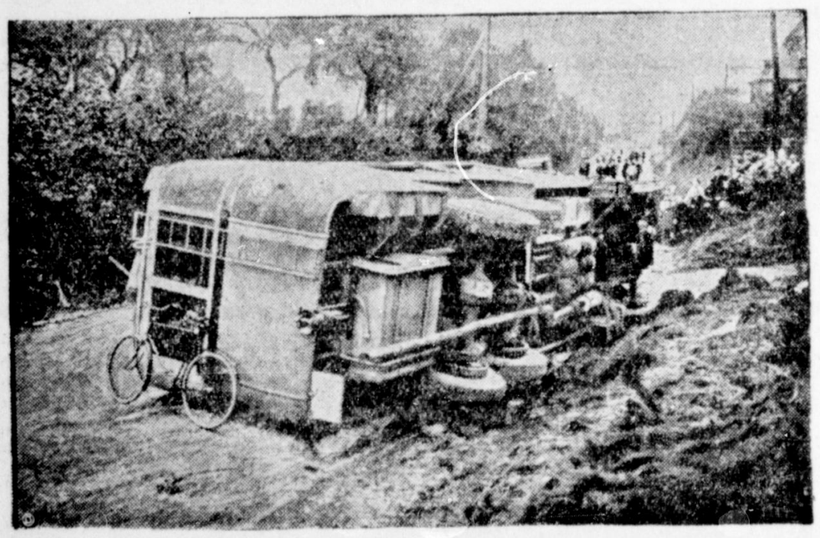
Der 50jährige Kölner Dom

Am 15. Oktober kann der Kölner Dom, mit das berühmteste deutsche Bauwerk, auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Diese Tatsache klingt überraschend, da natürlich jeder das Alter des Domes auf mehrere hundert Jahre schätzt. Doch ist 632 Jahre an ihm gebaut worden, und erst am 15. Oktober 1880 wurde in Gegenwart des Kaisers und sämtlicher Bundesfürsten der nunmehr vollendete Dom feierlich eingeweiht.

Der Grundstein zum Kölner Dom wurde am 14. August 1248 gelegt. Die Pläne und der Anfang waren das Werk Gerhard von Rieles. Bereits von Anfang an schritt der Bau außerordentlich langsam voran. Auch die Mittel flossen recht spärlich. Erst 1297 war es endlich soweit, daß der erste Gottesdienst in den zuerst gebauten Kapellen um den Hochaltar abgehalten werden konnte. 1388 war der Hauptbau des eigentlichen Kirchenschiffes für den Gottesdienst bereit und 60 Jahre später auch der südliche Turm soweit gediehen, daß die Glocken darin aufgehängt werden konnten. Während zweier Jahrhunderte ruhte der Bau sogar vollständig. Der Dom sank zu einer Ruine herab. Als 1796 napoleonische Truppen den Rhein überschritten, richteten sie in ihm ein Fouragemagazin ein, und lange Zeit wagte man nicht, einen Gottesdienst darin abzuhalten, weil unmittelbare Einsturzgefahr bestand. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts, nachdem Köln an Preußen gefallen war, 1823, wurden die Wiederherstellungsarbeiten begonnen, und es dauerte volle 57 Jahre, bis der letzte Hammerschlag getan war.

Ausbrecher schießt auf Kriminalbeamte und wird erschossen

Berlin, 1. Oktober. (Drahtmeldung.) Der Schlosser Kriehme, der vor einigen Tagen aus dem Strafgefängnis Tegel entwichen war und heute festgenommen werden sollte, schoß auf die Kriminalbeamten, und wurde bei der Abwehr erschossen. Zwei Kriminalbeamte hatten sich mit dem Haftbefehl nach dem Hause Schliemannstraße 5, begeben, wo sich Kriehme im zweiten Stockwerk des Quergebäudes aufhielt. Als die Kriminalbeamten das Zimmer betraten, lag Kriehme noch im Bett. Auf die Aufforderung „Hände hoch" ergriff er einen Revolver, den er im Bett hatte und feuerte fünf Schüsse gegen die beiden Kriminalbeamten ab. Eine der Kugeln traf den Kriminalassistenten Kolberg, durchschlug dessen Körper, ging an der Wirbelsäule vorüber und blieb im Gesäß stecken. Die Beamten erwiderten das Feuer und durch eine der Kugeln wurde Kriehme auf der Stelle getötet. Der verletzte Kriminalbeamte wurde ins Staatskrankenhaus gebracht, wo die Kugel entfernt werden konnte.



Das Autobusunglück bei Kassel

Bei dem Vorort Niederzwehren in der Nähe von Kassel verunglückte ein mit Arbeitern besetzter Omnibus in einer Kurve schwer. Auf der glatten regennassen Straße kam der Wagen ins Schleudern, fuhr die Wegböschung hinan und stürzte, wie auf unserem Bilde zu sehen ist, um. Sämtliche 70 Fahrgäste wurden verletzt, einige davon sehr schwer.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

26) (Fortsetzung.)

Nach einigem Nachsinnen fuhr sie fort:

„Aber Ihre Frage ruft eine andere Erinnerung in mir wach. Mein Mädchen meldete mir, daß im Hausflur ein Hammer liege. Vielleicht lassen Sie sich das aber von Auguste selbst berichten."

Sie erfaßte die Eichel des Zimmerrufes. Nach wenigen Augenblicken trat Auguste ein. Das Mädchen machte den zuverlässigen Eindruck eines soliden Landkindes.

„Auguste, berichten Sie doch einmal den Herren, wo Sie an jenem Abend, als mein Mann das letzte Mal im Hause weilte, den Hammer sahen", forderte Frau Graeve auf.

Auguste glotzte erst ein bißchen dumm nach uns.

„Wat for'n Hammer, jnädige Frau?" fragte sie. „Ach so, den, wo draußen lag?"

„Ja, den meinen die Herren!"

„Nu ja, det is schnell erzählt. Als Herr Philipp jegangen war, sollte ick doch dem Herrn dat Abendbrot rintragen, un da lag so'n oller dämlicher Hammer uff'n Korridore. Ick hätt'n ja uffjehoben, aberst ick hatte de Hände mit's Jeschirr voll. Ick gloobe, ick sagte Sie dat ooch, jnädige Frau."

„Ja, ja, du sagtest es mir", bestätigte Frau Graeve.

„Wie lange waren Sie in dem Zimmer der Herrschaft?" fragte Till.

„Nu, ick mußte ja noch eenijemale hin- und herloofen", berichtet Auguste. „Dann habe ick dem Herrn den Filzhut jeholt und bin balde wieder zurück in die Küche."

„Lag der Hammer da immer noch da?"

„Ne, wenigstens kann ick mir nich druff entsinnen, daß er noch dajelegen hätte", berichtete Auguste.

„Sie zeigen mir dann mal die Stelle, wo Sie ihn liegen sahen", sagte Till. „Einstweilen können Sie wieder an Ihre Arbeit gehen!"

Nachdem sich das Mädchen entfernt hatte, fragte Till:

„Ich muß gestehen, daß die äußeren Umstände durchweg auf Herrn Philipp als Täter hinweisen. War denn an jenem Abend noch eine vierte Person im Hause?"

Frau Graeve errötete wiederum leicht und sah eine Weile mit einem eigentümlichen Blicke vor sich nieder.

Da Till es aber nicht zu bemerken schien — oder tat er nur so — antwortete sie scheinbar obenhin:

„Nein, Herr Mark! Es weilte außer uns und dem Personal niemand hier."

Es schien mir aber, als ob ihre Stimme bei dieser Antwort den Anflug einer leisen Heiterkeit verraten hätte, und das deutete nach unseren reichen Erfahrungen stets auf eine gewisse Befangenheit hin.

„Wohin Herr Philipp seine Schritte lenkte, nachdem er Sie verlassen hatte, ist Ihnen wohl nicht bekannt, Frau Kommerzienrat?" fragte Till.

„Ich vermute, daß er nach seiner Werkstatt ging."

„Woraus ziehen Sie diesen Schluß?"

„Er trug, als er hier eintrat, seinen Arbeitskittel. Als Sie ihn fanden, war er jedoch in einen Anzug gekleidet. Er muß also erst in seinem Zimmer gewesen sein und die Kleidung gewechselt haben."

„Sie hörten ihn nicht fortgehen?"

„Nein. Selbst wenn ich darauf geachtet haben würde, hätte ich das wegen des Sturmes und niederprasselnden Regens nicht feststellen können."

„Was tat Ihr Mann während der Zeit, bis ihm Auguste das Abendessen serviert hatte?"

„Er setzte sich an einen Schreibtisch und schrieb etwas, ich dachte, es wäre ein Brief gewesen, denn wenn ich mich recht entsinne, verschloß er gerade einen Briefumschlag, als ich ihn verließ."

„Lebte Ihr Mann in Befürchtungen, daß ihm von seinem Bruder irgend eine Gefahr drohe, etwa die Ausübung eines Racheaktes?"

„Das kann ich nicht sagen, Herr Mark. Mißtrauisch und furchtsam, um nicht zu sagen: feig war er, solange ich ihn kannte."

„Sie haben alles das, was wir hier durchgesprochen haben, auch dem Staatsanwalt mitgeteilt, nicht wahr?"

„Nicht alles. Der Hammer fand keine Erwähnung, und ich selbst dachte erst vorhin wieder daran, als Sie danach fragten. Sonst hätte ich diesen Umstand natürlich nicht verschwiegen!"

Till erhob sich.

„Nun werde ich Sie noch bitten, mir Werkstatt und Wohnraum Ihres Schwagers zu zeigen und eine Besichtigung der Zugangsmöglichkeiten zu gewähren."

„Ich bin gern bereit dazu."

Wir verließen die Wohnung und schritten nach dem Hausflur herab. Vor der Türe ertappten wir Auguste, die vermutlich versucht hatte, zu horchen.

„Zeigen Sie mir einmal, wo Sie den Hammer liegen sahen!" forderte ich sie auf.

Sie wies auf eine Stelle des Hauskorridors, die jenseits des Türaustritts gelegen war.

„Hier lag der Hammer, meine Herrn!" sagte sie und tippte mit dem Finger an eine Stelle des dicken Läufers.

„Angenommen, der Hammer wäre Herrn Philipp aus der Tasche gefallen, so könnte das nur auf dem Wege nach der Werkstatt geschehen sein! Sonst wäre es nicht denkbar, daß das Werkzeug von Auguste dort hinten gefunden wurde", sagte Till zu mir und wandte sich dann wieder an das Mädchen. „War denn der Korridor hell genug, daß Sie den Hammer auf diese Entfernung bemerkten?"

Statt eine Antwort zu geben, griff Auguste nach dem Knopfe und schaltete das Licht ein, das den langen Korridor von drei Stellen aus bestrahlte.

„Gut", sagte Till. „Ist Ihr Haus jeden Abend verschlossen?"

„Ja!" entgegnete Frau Graeve.

„Gerade den Abend war es uff, jnädige Frau!" fiel Auguste ein. „Ick habe mir darüber schonst jewundert, als ich dann hörte, wat passiert war."

„Nun ja, mein Mann wird vergessen haben, die Tür wieder abzuschließen", bemerkte Frau Graeve, sichtlich verlegen.

„Oder der Chauffeur?" fragte ich.

„Nein, der hat im Hause nichts zu suchen", erklärte Frau Graeve. „Der Eingang zur Garage und der darüber liegenden Dienstwohnung führt nebenan durch das Gartentor."

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Reichstagsfraktion

VDZ. **Berlin**, 13. Okt. Die Reichstagsgruppe des Christlich-Sozialen Volksdienstes hat die Bildung einer technischen Fraktion mit der Reichstagsgruppe der Konservativen Volkspartei und den ihr angeschlossenen Deutsch-Hannoveranern einstimmig zugestimmt. Diese Fraktion führt den Namen: „Fraktion des Christlich-Sozialen Volksdienstes und der Konservativen Volkspartei". Zweck dieser Fraktionsbildung ist die Erlangung von Ausschußsitzen und der sonstigen geschäftsordnungsmäßigen Fraktionsrechte. Gemeinsame Fraktionssitzungen finden nicht statt. Die neue Fraktion zählt 21 Abgeordnete.

Auch der Landtag tagt wieder

Berlin, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Im preußischen Landtag wird es bei Wiederaufnahme der Plenarberatungen am Dienstag zu einer recht lebhaften politischen Aussprache kommen. Bekanntlich steht der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die preußische Regierung zur Besprechung. Hier wird die Aussprache voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein, während für die weiteren Anträge auf Auflösung des Preußischen Landtages, wegen der parteipolitischen Betätigung der Beamten, gegen das Uniformverbot für die Nationalsozialisten usw. für jede Fraktion eine einstündige Redezeit vorgesehen ist. Vor der Sitzung, die 1 Uhr mittags beginnt, werden die einzelnen Fraktionen Sitzungen abhalten. Der erste Sitzungsabschnitt wird nach den Beschlüssen des Aeltestenrats bis zum 21. Oktober anhalten. Der Landtag wird sich dann bis 4. November wieder vertagen.

Prozeß zwischen Nationalsozialisten

Meldorf, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Block hat heute im Ständesaal des Meldorfer Kreishauses der Prozeß gegen 17 Nationalsozialisten begonnen, der die Zusammenstöße zwischen Anhängern der Hitler- und der Strasserrichtung in Albersdorf vom 13. Juli behandeln wird. Im Lokal von Johannsen in Albersdorf fand damals eine Versammlung von Nationalsozialisten Strasserscher Richtung statt, zu der auch Major a. D. Buchrucker und Schriftleiter Schapke aus Berlin erschienen waren. Ehe die Beratungen beginnen konnten, drangen Hitleranhänger auf die Bühne und verursachten eine Schlägerei, in deren Verlauf u. a. Buchrucker erheblich verletzt wurde. Man rechnet mit einer Verhandlungsdauer von mehreren Tagen.

Mordanschlag gegen Pilsudski?

Warschau, 13. Oktober. Extrablätter der Regierungspresse teilen heute abend zur Rechtfertigung der zahlreichen weiteren Verhaftungen von Mitgliedern der sozialistischen Partei mit, daß ein Mordanschlag gegen Pilsudski und andere Kabinettsmitglieder aufgedeckt worden sei. Die Ausführung dieses Planes sei bereits auf kommenden Sonnabend angesetzt gewesen. In den Kreisen der sozialistischen Partei wird dagegen erklärt, daß diese alle Gewaltakte seit Errichtung der Republik Polens grundsätzlich verurteile und daß daher die Anklage nur als Vorwand erscheinen könne, um die Massenverhaftungen von Mitgliedern der sozialistischen Partei während des Wahlkampfes der Oeffentlichkeit zu rechtfertigen.

Besetzung Blumenaus durch die brasilianischen Aufständischen

Buenos Aires, 13. Oktober. (Drahtmeldung.) Aus Porto Alegre verlautet, daß die Aufständischen die besonders von Deutschen besiedelte Stadt Blumenau besetzt hätten. Im Hauptquartier der Aufständischen erkläre man, daß ganz Nordbrasilien, mit Ausnahme des Staates Amazonas, in der Hand der Revolutionäre sei. Die Aufständischen hätten Belem, die Hauptstadt des Staates Para und Maceio im Staate Alagoas besetzt und eine Regierung gebildet.

Getulio Vargas Leiter der brasilianischen Aufstandsbewegung

Neuyork, 13. Oktober. Associated Preß meldet aus Porto Alegre der Staatspräsident von Rio Grande de Sul, Getulio Vargas, der liberale Kandidat bei den letzten Präsidentenwahlen hat die Leitung der ganzen Aufstandsbewegung in Brasilien übernommen und ist an die Front abgereist zur Führung der Operationen gegen den Staat Sao Paulo.

Beruhigende Meldungen der brasilianischen Regierung

Paris, 13. Okt. Havas berichtet aus Rio de Janeiro eine Mitteilung des Innenministeriums besage, daß in Rio de Janeiro und im Staate Sao Paulo völlige Ruhe herrsche. Die von den Regierungstruppen eingeleiteten Operationen verliefen ordnungsgemäß. Im Staate Minas Geraes rückten die Regierungstruppen vor und hätten die Verbindung mit Hafenabteilungen regierungstreuer Elemente aus Sao Paulo aufgenommen. Ein Vorstoß der Aufständischen an der Grenze von Parana sei unter ernsten Verlusten der Angreifer zurückgewiesen worden. Im Staate Para sei völlige Ruhe. Im Staate Bahia seien sechs Freiwilligen-Bataillone unter zwei Obersten, die schon in früheren Zeiten wirkungsvoll gegen Aufständische gekämpft hätten, aufgestellt worden. General Santa Cruz werbe gegenwärtig in Bahia Abteilungen, die mit Unterstützung der Truppen in Nordbrasilien eingesetzt werden sollen.

Militärzugkatastrophe in Brasilien?

Mit 1000 Mann in die Schlucht gestürzt

Neuyork, 12. Oktober. Associadet Preß meldet aus Buenos Aires, es seien dort Gerüchte verbreitet, daß ein Truppentransportzug mit 1000 Mann Truppen der Landesregierung zwischen Sao Paulo und Santos entgleist und in eine Schlucht gestürzt sei. Wie viele Soldaten dabei ums Leben gekommen seien, sei nicht bekannt.

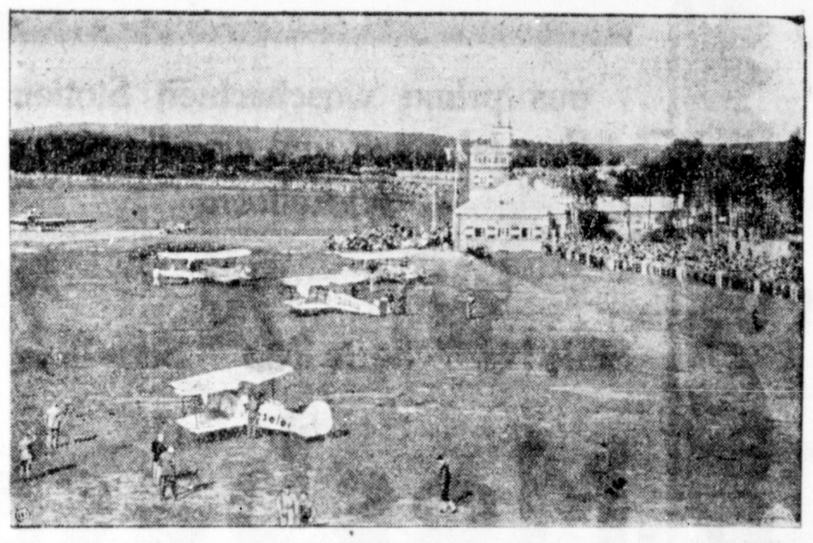
In der Urabstimmung abgelehnt

Die Berliner Metallarbeiter mit überwältigender Mehrheit gegen den Schiedsspruch

Berlin, 13. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die am Mittwoch erfolgte Urabstimmung über den ungeheuerlichen Schiedsspruch der Metallindustrie hat gegen abend bereits eine überwältigende Mehrheit für die Ablehnung des Schiedsspruches ergeben. An der Abstimmung haben sich rund 80 000 Metallarbeiter beteiligt. Davon haben nach der Auszählung bis 10 Uhr abends 49 000 für die Ablehnung und rund 11 000 für seine Annahme gestimmt. Der scharfe Protest der Berliner Metallarbeiter gegen den ungeheuerlichen Schiedsspruch wird hoffentlich im Reichsarbeitsministerium entsprechend gewürdigt werden.

ADGB. gegen den Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie

Berlin, 13. Okt. (Drahtmeldung.) Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat zu dem Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie in folgender Entschließung Stellung genommen: In dem Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie erkennt der Bundesausschuß des ADGB. die Absicht die staatliche Schlichtung einseitig zugunsten der Arbeitgeber gegen die Arbeiterschaft einzusetzen. Mit dem Deutschen Metallarbeiterverband sind daher alle Gewerkschaften einig in der entschiedenen Verurteilung dieses Mißbrauches der Staatsgewalt und erheben im Voraus Protest dagegen, daß etwa durch Verbindlichkeitserklärung dieses Schiedsspruches versucht wird, der Arbeiterschaft den Lohnabbau aufzuzwingen.



Dieser Flugplatz ist gesperrt.

Das letzte große Flugzeugunglück bei Dresden, das acht Menschen das Leben kostete, hat erneut die Gefährlichkeit des Dresdner Flugplatzes bewiesen. Vor einiger Zeit hatte sich bereits einmal ein Unglück ereignet, das ebenso wie das letzte auf die in dieser Gegend plötzlich auftretenden Fallböen zurückzuführen ist. Nunmehr ist der Flugplatz, auf den unser Bild einen Blick gewährt, behördlicherseits für jeden Flugverkehr gesperrt worden, und man erwägt den Plan, an anderer Stelle einen Flughafen anzulegen, um Dresden wieder an das Luftverkehrsnetz anzuschließen.

Der Abschluß des Ueberbrückungskredites

Berlin, 13. Okt. (Drahtmeldung.) Die Reichsregierung hat in ihrem Finanz- und Wirtschaftsprogramm angekündigt, daß sie die finanziellen Schwierigkeiten des Haushaltsjahres 1931/32 durch Senkung der Ausgaben um eine Milliarde Mark überwinden werde. Der Etat für 1931/32, der nach der Verabschiedung durch das Kabinett schon in den nächsten Tagen dem Reichsrat zugehen wird, ist dadurch ausgeglichen.

Im laufenden Etatsjahr 1931 sind von den bisherigen schwebenden Schulden erhebliche Teile zurückgezahlt worden. Die infolge der Wirtschaftsentwicklung im Winter zu erwartenden Mehraufwendungen und Steuerausfälle machen einen Ueberbrückungskredit entsprechend der Ankündigung der Reichsregierung in ihrem Programm notwendig. Die Reichsregierung hat bereits ein Gesetz, welches sie zu dieser Kreditaufnahme ermächtigt, dem Reichsrat zugeleitet. Diesen Ueberbrückungskredit hat die Reichsregierung unter der Voraussetzung angenommen, daß in dem Kreditermächtigungsgesetz gleichzeitig Bestimmungen über eine Schuldentilgung von den gesetzgeberischen Körperschaften verabschieden werden, die den Zweck haben, den neu aufgenommenen Kredit und sonstige sonstigen schwebenden Schulden in drei Jahresraten zu je 420 Millionen Mark zu tilgen. Die Annahme dieser Tilgungsbestimmungen ist die Voraussetzung für das Wirksamwerden des Kreditabkommens. Der Kredit in Höhe von 125 Millionen Dollar ist durch eine internationale Gruppe von Bankiers und Banken zur Verfügung gestellt worden. In den Vereinigten Staaten hat die Firma Lee, Higginson & Co. eine Gruppe zusammengestellt, der auch einzelne ausländische Häuser angehören. In Holland wird die Gruppe von Mendelssohn & Co., Amsterdam, und der Neederlandsche Handel Maatschappij N. V. geführt. In Schweden steht an der Spitze der Gruppe die Skandinaviska Kredit Aktiebolaget. Der Kredit wird gegen Hingabe von sechsmonatigen Schatzanweisungen gewährt werden.

Die deutsche Regierung hat das Recht, eine dreimalige Verlängerung dieser Schatzanweisungen zu verlangen. Der Zinssatz des Kredits beträgt 4¾ Prozent pro Jahr, die Provision 1¼ Prozent pro Jahr. Die Auszahlung erfolgt zum Nominalbetrag abzüglich der halbjährlichen Zinsen sowie der Provision.

Das Schuldentilgungsgesetz im Reichsrat angenommen

Berlin, 13. Oktober. In der heutigen öffentlichen Sitzung des Reichsrates wurde das Schuldentilgungsgesetz (Ueberbrückungskredit) bei Stimmenthaltung des Landes Thüringen angenommen. Durch das Gesetz wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, 530 Millionen Reichsmark im Wege eines bis zum 15. November 1932 einschließlich laufenden in inländischer oder ausländischer Währung aufzunehmenden Kredit zu beschaffen.

Neuyork, 13. Oktober. Die Gewährung des 125-Millionen-Dollar-Kredites an das Deutsche Reich wird in amtlichen Washingtoner Kreisen als Beweis des Vertrauens zu Deutschland gedeutet.

Der Untersuchungsausschuß über die Mißwirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung will noch einige Zeugen darüber vernehmen, ob Dr. Böß sich Vorteile durch Annahme von Einladungen usw. verschafft habe.

Nazikarriere



„Kamerad, Kamerad!!!"
„Was ist denn los? Soll ich wieder einen abkillen?"
„Nein, aber Reichstagsabgeordneter bist geworden!"

Zwei Wechselfälscher verurteilt

Hirschberg, 11. Okt. Das Hirschberger Schöffengericht verurteilte heute die beiden Wechselfälscher Weise und Winter zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren bzw. einem Jahr. Weise wurde außerdem zu 10 000 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Weise und Winter hatten seit dem Jahre 1926 Wechsel gefälscht, so daß sie, als sie schließlich in Konkurs gerieten, ihre Gesamtschulden auf fast eine halbe Million Mark beliefen. Der Hauptschuldige war Weise und sein Angestellter Winter leistete ihm Beihilfe.

Dr. Eckeners Heimkehr. Dr. Eckener und Kapitän v. Schiller haben um 2 Uhr nachmittags mit Flugzeug Croydon verlassen, um nach Deutschland heimzukehren.

Dank Mac Donalds an Dr. Eckener. Der englische Premierminister hat an Dr. Eckener anläßlich seiner Beteiligung an der Trauerfeier für die verunglückten Luftschiffer ein Danktelegramm gesandt.

Grüße nach Argentinien. Der Reichspräsident tauschte auf der unlängst eröffneten Verbindung Transradio International mit dem argentinischen Präsidenten Grüße aus.

Neue Verhaftungen in Polen. Nach Haussuchungen bei Mitgliedern der sozialistischen Partei wurden acht Personen verhaftet.

Dank an das Rheinland. Der Reichspräsident hat in einem Handschreiben den Oberbürgermeistern der bis jetzt von ihm besuchten Städte im Rheinland seinen Dank ausgesprochen.

Spezial-Angebote
von hervorragender Billigkeit!

Riesenposten

Damen-Berufskittel

aus prima waschechten Stoffen
Reversformen und amerikanische
Wickelform

Serie I 3.95 Serie II 2.95 Serie III 2.45

Mosbach
Bahnhofstr. 80/82

Schwerhörige
verlangen den bekannten Gehör-Apparat **„NORIS“**
unsichtbar im Tragen. Wärme im Innern erhaltend. Schutz gegen Zug und schädl. Außeneinfl. Auskunft portofr. Bereits 19 | i. Hand
3 Wochen auf Probe.
H. Löffler, Dresden I, Marienstr. 44
Herr Löffler befindet sich zur unverbindl. Besichtigung **Donnerstag, den 16. Oktober** von 9—½12 Uhr dort im Hotel Zur Post

Wäscherei „Schneeweiß“
Margarethenstr. 1, Fernruf 22782
liefert
Stärkewäsche
in feinster Ausführung.
Oberhemden 50 Pfg., Kragen 15 Pfg.
Haushaltwäsche nach Gewicht.

WERBE DRUCKE
werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Lebensmittel
für die sparsame
Hausfrau

1 Waggon
Tafeläpfel
per Pfund
-.32 und **-.28**

Holländer Käse	vollfett Pfd.	0.78
Edamer Käse	vollfett Pfd.	0.85
Bayr. Emmenthal.	Pfd.	1.35
Molkereibutter	leicht gesalz. Pfd.	1.45
Holländische Molkereibutter ...	Pfd.	1.70
Erdnußöl	Liter	0.76
Braune Bohnen	5 Pfd.	0.75
Gelbe Erbsen ..	5 Pfd.	0.95

1 Waggon
Kaiser-Auszug-Mehl

5-Pfd.-Beutel	2 Pfd. Beutel	1 Pfd. lose
1.12	0.46	0.22

Rot- oder Leberwurst	Pfd.	0.50
Fetter Speck	geräuchert Pfd.	0.82
Polnische	Pfund	0.90
Delik.-Würstchen	5 Paar-Dose	0.95
Streichmettwurst	Pfund	1.15
Räucheraal	Pfund	2.50
Malzbonbons	hell oder dunkel. Pfd	0.60

Nur wenige Tage!
Süßer Traubenmost Liter **0.95**

Alsberg
Gelsenkirchen. Akt. Ges.

DER MASSENMORD

Ende Mai des Jahres 1924 brachten derliner Blätter folgende Nachricht:

Ein Förster in Straußberg bei Berlin bemerkte vor einiger Zeit, als er auf dem nächtlichen Patrouillengang durch den Wald ging, einen Mann, der etwas zu vergraben suchte. Auf die Frage des Försters, was er dort treibe, erklärte er: Ich vergrabe die Frucht meiner Frau. Als diese Frau nun infolge der Anzeige des Försters vor der Kriminalpolizei erschien, sahen die Beamten eine vollständig von Arbeit und Elend ausgemergelte Frau vor sich, die ganz ruhig zugab: Jawohl, ich habe es getan. Wir haben bereits 8 Kinder, und es ist eine Unmöglichkeit, diese Familie, die wir heute schon nicht mehr ernähren können, noch weiter zu vermehren.

Auf Grund des Strafgesetzbuches erhält diese Frau nun bis zu 5 Jahren Zuchthaus. Man sollte nun meinen, daß angesichts der Schwere der Strafe das »Verbrechen« der Abtreibung verhältnismäßig selten begangen wird. Darin irrt man aber. Im Jahre 1920 wurden wegen Übertretung der Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches in Deutschland 2400 Personen bestraft. Wenn man aber erfährt, daß nach den Angaben der Ärzte in Deutschland 800 000 Kinder jährlich abgetrieben werden, erscheinen diese Zahlen in einem ganz anderen Lichte. Wir setzen den Anfang eines Aufrufs der Ärzte hierher:

800 000 Kinder jährlich werden in Deutschland im Mutterleib getötet, Hunderttausende vor kleinen Neugeborenen gehen mutterverlassen zugrunde, Ungezählte werden langsam hingemordet! — Engelmacherinnen und Kinderhändler besorgen dies. — Viele Kinder ersticken im Wasser, in Gruben. Im September 1919 suchte man im Rhein nach einem Kinde. Innerhalb 24 Stunden wurden den Strom entlang 63 ertrunkene Kinder gemeldet! Wieviel wurden nicht gefunden? Wieviel Kinderleichen schwimmen die andern deutschen Ströme hinunter?

Es gibt leider keine zuverlässiger Zahlen darüber, wieviel Frauen und Mädchen jährlich an der Abtreibung sterben, wieviel dauerndes schweres Siechtum davontragen, wieviel Eheleute erbärmlichen Erpressern opfern müssen, die sie mit Anzeige bedrohen. Wer besorgt denn heute das Massengeschäft der Abtreibung? Viele Eheleute selbst und weiter ein Heer von kurpfuschenden Männern und Frauen, die meist ohne irgendwelche Kenntnisse des menschlichen Körperbaues, ohne antiseptische Maßnahmen drauflosarbeiten. Bei jeder Abtreibung ist die Frau in höchster Lebensgefahr, die noch dadurch verschärft wird, daß die Beteiligten, weil sie sich der Gesetzwidrigkeit ihrer Handlung bewußt sind, leider einen Arzt überhaupt nicht oder nur in allerhöchster Not zu Hilfe ziehen.

Mütter, junge Mädchen, junge Männer, lest
Vorbeugen, nicht abtreiben

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Von **Luise Otto.** Mit vielen Abbildungen. **Preis 80 Pfennig.**
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Zu beziehen bei allen Zeitungsboten oder direkt in der
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen,
Ringstraße 33 Telefon 25841

Bessere Zukunft als die Gegenwart, verschafft ein Los von Degenhard **Eilt!**
Eilt!



Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Ei, ei, der Teddy!

Thälmann warnt vor falschen Stimmungen in der Sozialdemokratie.

Ernst Thälmann, der große Kozi-Führer in Deutschland, hat eine Betrachtung über die Reichstagswahlen geschrieben, die in der kommunistischen Presse abgedruckt ist. „Unser Weg zur Freiheit“ lautet die Ueberschrift. Der schlaue Teddy feiert den Sieg der Kommunistischen Partei, der natürlich in erster Linie seiner „glorreichen Führung“ zu verdanken ist, und bezeichnet den kleinen Rückgang der SPD.-Stimmen als den Anfang zur endlichen Befreiung des Proletariats. Gleichzeitig verkündet er den „Bankrott des parlamentarischen Systems und der Demokratie“. Aber so ganz siegessicher und überzeugt von seinen Ausführungen ist Teddy nicht, der Wahlerfolg der Nazis hindert ihn daran. Er warnt nämlich vor einer Unterschätzung der nationalsozialistischen Gefahr, indem er wörtlich ausführt:

„Auf der anderen Seite ist natürlich auch die Unterschätzung der faschistischen Gefahr außerordentlich schädlich und wir müssen innerhalb der Arbeiterschaft, weit über den Rahmen unserer Partei hinaus, unsere warnende Stimme erheben. In der SPD. zum Beispiel existieren solche Stimmungen: Laßt die Nationalsozialisten sich erst in der Regierung abwirtschaften, dann kommen wir wieder ans Ruder. Solche Stimmungen sind eine schwere Gefahr für die deutsche Arbeiterschaft. Denn selbstverständlich wird der Faschismus nach seinem Wahlerfolg auch außerparlamentarisch immer brutaler gegen die Millionen Werktätigen in Deutschland verstoßen. Außerdem muß durch solche Stimmung der Kampfwille gegen die faschistischen Pläne abgeschwächt werden.“

Man kann hierzu nur sagen: Ei, seht doch bloß den Teddy an! Sein Herzenswunsch geht dahin, die Sozialdemokraten sollen den Nazis nicht die Gelegenheit geben, sich in der Regierung abzuwirtschaften. Das ist aber nur dadurch möglich, wenn die Sozialdemokratie in die Regierung geht und wieder die Verantwortung übernimmt, um die schwere Gefahr für die Arbeiterklasse, die Thälmann ganz richtig voraussieht, abzuwenden. Wie wäre es, wenn sich die Kommunisten für die Abwendung dieser schweren Gefahr stark machten und in die Regierung eintreten würden? Daran aber denkt der schlaue Teddy am allerwenigsten. Er will, daß die Sozialdemokratie wieder Regierungspartei wird — natürlich im Interesse der deutschen Arbeiterklasse —, damit zugleich die KPD. weiter über „sozialfaschistischen Verrat“ schreien kann, zum Heile Moskaus und der Kommunistischen Partei.

Die innere Verlogenheit der kommunistischen Politik kann gar nicht besser der Arbeiterschaft vor Augen geführt werden, als durch die hier wiedergegebenen Ausführungen Thälmanns in seinem „Manifest“.

Musikausübung durch Reichsbeamte

In den für alle Reichsverwaltungen gleichmäßig geltenden Ausführungsanweisungen zu den Richtlinien über die Musikausübung durch Reichsbeamte ist nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz in bezug auf die **Beteiligung an Wohltätigkeitskonzerten** folgende, auch nach der Aenderung der Richtlinien vom November 1929 in Kraft befindliche Anordnung getroffen worden:

„Ob die Beteiligung an Wohltätigkeitskonzerten von Beamtenvereinigungen zugunsten ihrer Unterstützungs- oder Sterbekassen oder zu ähnlichen Zwecken als entgeltliche Musikausübung anzusehen ist, muß von Fall zu Fall entschieden werden. Die Frage ist dann zu bejahen, wenn ein Eintrittsgeld erhoben wird und der musizierende Beamte Mitglied der Vereinigung ist, also einen mittelbaren Vorteil hat.“

Nach einer gleichfalls für alle Reichsverwaltungen maßgebenden Auslegung gilt diese Bestimmung auch dann, wenn bei Konzerten einer Beamtenvereinigung das Eintrittsgeld ohne Beschränkung der Zweckbestimmung der Vereinskasse zufließt. Dabei macht es keinen Unterschied aus, ob die Vereinigung juristische Persönlichkeit besitzt oder nicht.